



Erinnerungen über  
Angela Merkel

(Seite 3)

Schicksalsjahr  
für Europa

(Seite 5)

Die Österreicher  
erobern Berlin

(Seite 6)

## Petr Fialas „Prager Modell“ beflügelt die politischen Phantasien

Der Regierungswechsel in Tschechien beflügelt die Phantasien der professionellen Beobachter: Wird das „Prager Modell“, ein Bündnis unterschiedlicher Oppositionskräfte zur Ablösung des „Oligarchen“ Andrej Babiš, weiter gen Osten exportiert werden können? Wird es die politische Landkarte in Teilen des ehemaligen Ostblocks verändern? An der Moldau musste der Premier abtreten, obwohl Staatspräsident Miloš Zeman, ein Bruder im Geist des „Populismus“, ihm ursprünglich eine weitere Amtszeit verschaffen wollte.

Zeman hatte, wie in der „Sudetenpost“ dargestellt, zunächst gezögert, Petr Fiala von den Bürgerdemokraten den Auftrag zur Regierungsbildung zu erteilen, aber er musste sich den neuen Gegebenheiten beugen: Babiš fand keinen Koalitionspartner, die bislang mitregierenden Sozialdemokraten hat-

ten den Wiedereinzug ins Parlament verpasst, und das von Fiala angeführte breite Bündnis widerstand allen Spaltungsversuchen.

Die Frage, die nun die Kommentatoren beschäftigt, lautet schlicht: Wo wird das Prager Beispiel Nachahmer finden? Die Blicke richten sich gen Budapest. Dort wird in diesem Jahr gewählt, 2023 stehen in Polen Parlamentswahlen an. In Ungarn ist abzusehen, dass die Opposition sich an dem tschechischen Modell orientiert: Alle gegen einen! In Warschau ist vorerst noch alles offen. Bündnisse, die so unterschiedliche politische Kräfte zusammenführen, von links bis rechts, sind allein von ihrer Struktur her komplizierte Unternehmen, weltanschaulich schmerzhaft und strategisch waghalsig. „Was - außer dem Wunsch, Viktor Orbán loszuwerden - verbindet Ungarns extrem rechte Partei Jobbik mit der

liberalen Bewegung ‚Momentum‘ und dem linksgrünen ‚Dialog für Ungarn‘? Machen die Wähler das mit oder wenden sie sich eher entsetzt ab, wenn Parteien, die ihnen sympathisch sind, mit ideologischen Gegnern paktieren?“ So fragte nicht ganz zu Unrecht der Berliner „Tagesspiegel“.

Oder sei die Verzweiflung nach drei Orbán-Siegen unter der Opposition in Budapest so groß, dass die israelische Option ins Spiel kommt? Gemeint ist das Zusammenwirken von rechten, linken und orthodoxen Kräften im Verbund mit arabischen Politikern, das schließlich zur Ablösung des seit fast zwölf Jahren regierenden Ministerpräsidenten Benjamin Netanjahu geführt hat.

Annähernd zwölf Jahre amtiert auch Orbán, Schlüsselpositionen in Wirtschaft, Justiz und Medien sind mit Ver-

Fortsetzung auf Seite 2

### Klartext

#### Die Scheu vor den harten Fragen Von Gernot Facius

Das Jahr 2022 ist noch jung. Da ist es legitim zu fragen: Was wird es bringen? Unser Nachbar Tschechien hat erstmals eine Regierung, die nicht mehr auf die Kommunisten als „Tolerierungspartner“ angewiesen ist. Das ist eine ganz neue Erfahrung in der Nach-Wende-Zeit. Eine, zugegeben, gute Nachricht. Doch was bedeutet das für das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis? Rückt endlich eine „Normalisierung“, womöglich eine Lösung der seit Jahrzehnten offenen Fragen, näher? Darauf deutet - leider - noch wenig hin. Eher ist zu erwarten, dass die Deutsch-Tschechische Erklärung vom Jänner 1997 auch von der neuen Prager Regierung als „Schlusstrich“-Dokument betrachtet wird und jeder, der dagegen aufmuckt, mit harscher Kritik rechnen muss. Offensichtlich weiß man in Prag, dass dieses Denken auch in Berlin mehrheitsfähig ist. Die Verschiebung des politischen Koordinatensystems in Deutschland nach der Bundestagswahl im Herbst 2021, das ist kein Geheimnis, spielt vielen Entscheidungsträgern an der Moldau in die Hände. Die deutschen Koalitionäre (Sozialdemokraten, Grüne und FDP) haben Übung darin, die heimatpolitischen Forderungen der Vertriebenen zu ignorieren; allenfalls sozialpolitische Probleme kommen bei ihnen noch zur Sprache. Woran mag das wohl liegen? Gewiss auch daran, dass sich im Bund der Vertriebenen (BdV) und in Landsmannschaften inzwischen die Prioritäten verschoben haben. Wer die Veröffentlichungen der Verbände in Deutschland aufmerksam studiert, dem wird der Themenwechsel nicht entgehen. Viele ihrer Repräsentanten scheuen sich, die wirklich harten Fragen zur Sprache zu bringen. Die ungelöste Problematik der Unrechtsdekrete des Präsidenten Beneš, um nur ein Beispiel zu nennen, ist aus dem politischen Diskurs fast ausgeblendet. In Berlin hat man kein Interesse, auf Klarheit zu dringen. Man gibt sich mit den Beteuerungen aus Prag zufrieden, die Dekrete entfaltet keine Wirkung mehr, sie seien erloschen. Im Umgang tschechischer Gerichte mit Klagen von Betroffenen hat sich in den vergangenen Jahren allerdings gezeigt, und das ist in der „Sudetenpost“ wiederholt kommentiert worden, dass das nicht unbedingt der Realität entspricht. In Berlin, aber auch in München wird das freilich weitgehend negiert. In Erklärungen der bayerischen Staatsregierung werden die „guten, ja freundschaftlichen“ Beziehungen mit dem tschechischen Nachbarn hervorgehoben. Da ist ja auch etwas dran - zumindest aus Sicht der Regierenden in München. Aber Vorsicht: Nicht alles, was dem bayerisch-tschechischen Verhältnis dient, ist von vornherein auch im sudetendeutschen Interesse. ■

## DAS BILD DER HEIMAT



Die wunderbare Zeitschrift „Schlesien heute“ lieferte uns den Hinweis zur Ausstellung „Inspiration Riesengebirge“, die derzeit im Schlesischen Museum zu Görlitz zu besichtigen ist. Dort kann auch das Bild von Georg Wichmann mit dem Titel Dorf im Winter betrachtet werden. Die Ausstellung, die den Beinamen „Zur Entwicklung einer Künstlerlandschaft im 19. und 20. Jahrhundert“ trägt, ist noch bis 27.2.2022 zu besichtigen. Foto: SMG

Fortsetzung von Seite 1  
 trauensleuten seiner **Fidesz-Partei** besetzt. Den Oppositionsparteien, die auf Veränderungen dringen, blieb nichts anders übrig, als ihre Differenzen zurückzustellen und sich auf ein Bündnis zu einigen, um die **Erfolgschancen zu erhöhen**. Der **Konservative Péter Márki-Zay** führt die Parteienkonstellation in die Wahl im nächsten Jahr, er setzte sich in der Stichwahl gegen die Sozialdemokratin **Klára Dobrev** durch. Das Ziel: Márki-Zay soll Wähler rechts der Mitte, die bislang für Orban gestimmt haben, gewinnen. Sollte diese Rechnung aufgehen und der Ministerpräsident seinen Platz räumen müssen, könnte das auch der Opposition in Polen Auftrieb geben und ihr zum Sieg über die derzeit regierende Partei PiS verhelfen. Aber bis zu den polnischen Wahlen vergeht noch mehr als ein Jahr. In der Zwischenzeit kann noch viel passieren. Und **manche Spekulationen können sich in Luft auflösen**.

## Eine politische Zäsur, viele Ungewissheiten

### Die neue Regierung in Berlin und die Vertriebenen

Denkwürdige Tage im Dezember: Regierungswechsel in Deutschland, Rückzug von Ex-Kanzler Sebastian Kurz in Österreich, Kabinettsbildung in Tschechien. Der letzte Monat im Corona-Jahr 2021 war ein Monat der politischen Zäsur – begleitet von vielen Ungewissheiten. Wird die rot-grün-gelbe Berliner Koalitionsregierung von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und FDP noch zu einer die **Vertriebeneninteressen wahren den Politik** bereit sein? Ein Blick in den Koalitionsvertrag stimmt skeptisch. In ihm ist, was durchaus zu begrüßen ist, von sozialpolitischen Impulsen zugunsten von Spätaussiedlern und von der Wahrung des kulturellen Erbes der Vertriebenen die Rede, aber die heimatpolitischen Forderungen werden ignoriert. BdV-Präsident **Dr. Bernd Fabritius**, ein Siebenbürger Sachse, bewertete den Koalitionsvertrag **zurück-**

**haltend**. Dass deutsche Minderheiten in den Heimatgebieten „leider nicht adressiert“ werden, empfindet er zu Recht als Manko. Heißt es doch, man beachte die Reihenfolge, etwas vage auf Seite 118: „Die nationalen Minderheiten – die dänische Minderheit, die friesische Volksgruppe, die deutschen Sinti und Roma sowie das sorbische Volk – sind selbstverständlicher Teil unserer vielfältigen Gesellschaft. Das gleiche gilt für das kulturelle Erbe der Vertriebenen, Aussiedlerinnen und Aussiedler sowie der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler.“ Und auf Seite 121 findet sich die Ankündigung, dass man Projekte für den Erhalt und die Entfaltung der Minderheiten, ihrer Sprachen und Kulturen, ausbauen werde. „Wir wollen die Ursachen von Flucht angehen, damit Menschen in Sicherheit und Würde leben können“, ist auf Seite 142 zu lesen. Ein hehres Ziel. Das gilt auch für die Absicht, die „ausbeuterischen Verhältnisse auf den Fluchtwegen“ und die Schleuserkriminalität bekämpfen zu wollen. „Wir wollen die

Rechte von Minderheiten auf internationaler Ebene und insbesondere innerhalb der EU stärken“, steht auf Seite 147. Ein guter Vorsatz. Er setzt aber, soll er nicht nur auf dem Papier stehen, die politische Bereitschaft voraus, mit Tschechien, Polen und anderen Staaten endlich Klartext zu reden. Daran wird die neue Koalition in Berlin gemessen werden.

Die Frage ist freilich: Sind die Vertriebenenverbände noch willens und in der Lage, bei den Politikern auf die Einlösung der in Koalitionsverträgen niedergelegten Versprechen zu bestehen. BdV-Präsident Fabritius hat in seinem Kommentar zum Berliner Koalitionsvertrag die „Umsetzung des Rechts auf die Heimat, das wir (der Vertriebenenverband. Die Red.) fordern“ angemahnt. Das hört sich gut an. Es darf aber nicht bei diesem papierernen Bekenntnis bleiben. Eine klare Politik der Verbände und Landsmannschaften ist gefragt. Sie werden es freilich schwer haben angesichts der neuen politischen Konstellationen.

#### Das aktuelle Zitat

„Das Programm der neuen Bundesregierung in Berlin ist kein europäisches, sondern ein ausgesprochen westeuropäisches Programm. Es ist außerordentlich weit von dem entfernt, was wir in der Mitte Europas über die Welt und die Gesellschaft denken.“

Der ungarische Kanzleramtsminister Gergely Gulyás

### Aus der Redaktion

#### Mehr Ehrlichkeit!

Von Gernot Facius

**Ein neues Jahr hat begonnen.** Was wird es bringen? Wie 2020 und 2021 bleibt Corona das große Thema. Politik und Publizistik werden sich an ihm abarbeiten. Dazu kommt: In **Berlin und Prag** machen **neue Mehr-Parteien-Regierungen** ihre ersten Schritte. **Wohin werden sie führen?** Was ist von den Koalitionen an **Spree und Moldau** zu erwarten? Vor allem **Heimatvertriebene** werden solche **Fragen stellen**. Die „Sudetenpost“ wird in Berichten und Kommentaren versuchen, darauf eine **fundierte Antwort zu geben**. **2021** war ein markantes **Erinnerungsjahr** – an die „organisierte Vertreibung“ vor einem **Dreivierteljahrhundert**. In den Medien kam dieses traurige Nachkriegskapitel, wenn überhaupt, nur am Rande vor. **Geschichtsvergessenheit** breitet sich aus, auch unter den Politikern. Wie kann es sonst sein, dass in den Wahlprogrammen der meisten im Deutschen Bundestag vertretenen Parteien die Vertriebenen und Spätaussiedler nur noch eine **marginale Rolle spielten**? Und das in einer Zeit, die, wie der Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV), der Siebenbürger Sachse **Dr. Bernd Fabritius**, zu Recht anmerkte, geprägt sei von dem Ansatz, jeder gesellschaftlichen Gruppe, **jeder Minderheit**, jeder Meinung gerecht zu werden. Dabei seien Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler und Spätaussiedler ein **Teil des Querschnitts** der

**Gesamtbevölkerung**, sie hätten einen **Anspruch darauf**, wahrgenommen zu werden. Fabritius: „Die Anerkennung des **Heimatrechts** als Menschenrecht bleibt zentrales Thema.“ Ein Versprechen, das man von politischer Seite natürlich gerne hört. Aber diese Aussage darf nicht nur Wahlkampfzeiten vorbehalten bleiben, man muss in der **praktischen Politik** davon **etwas spüren**. Daran hat es zunehmend gefehlt. Auch die Organisationen der Vertriebenen werden der Antwort auf einige heikle Fragen **nicht ausweichen können**: Waren sie vielleicht in den vergangenen Jahren **zu leise**, haben sie sich zur **Relativierung bestimmter heimatpolitischer Forderungen verführen lassen** und sich so der veröffentlichten Meinung - und der neuen Konstellation in Berlin - **angepasst**? Wir werden auch 2022 dem alten journalistischen Grundsatz „sagen, was ist“ **treu bleiben**. Das ist gewiss nicht bequem. Aber nur so lässt sich ein **ehrlicher Diskurs** aufrechterhalten. Und mehr Ehrlichkeit im sudetendeutsch-tschechischen Dialog **wäre ein Fortschritt**. Man kann es nicht anders ausdrücken: Der „Dialog“ steht angesichts der durch Wahlen in Deutschland und Tschechien veränderten **Machtkonstellationen** vor einer **neuen Bewährungsprobe**. Und er birgt möglicherweise noch einige **Überraschungen**, von denen man aktuell wenig ahnt.

## Fiala setzt sich bei Zeman durch

Nur wenige Tage vor der Ernennung einer neuen tschechischen Regierung ist **ein Eklat abgewendet worden**: In einem Gespräch mit Premier **Petr Fiala** gab Staatspräsident **Miloš Zeman** seinen Widerstand gegen die Berufung des Piraten-Politikers **Jan Lipavský** auf. Fiala berichtete von einer „sehr offenen und manchmal auch harten“ Diskussion. Zeman hatte sich zunächst geweigert, Lipavský zu ernennen. Er sprach von einer mangelnden Qualifikation des Kandidaten. Außerdem kritisierte er Lipavskýs Ansichten zur Politik **gegenüber Israel und zur Visegrád-Gruppe**. Und noch etwas spielte für den Hausherrn auf der Prager Burg eine Rolle: Der von Fiala nominierte Bewerber hatte Verständnis für die **Idee eines Sudetendeutschen Tages auf tschechischem Boden** gezeigt. SL-Sprecher **Bernd Posselt** bezeichnete Zemans anfänglichen Widerstand

als „absurd“. Wer in einer innenpolitischen Auseinandersetzung keinen anderen Ausweg mehr wisse, als das „Gespens der bösen Sudetendeutschen“ herauszuholen, zeige, dass er den **tschechisch-sudetendeutschen Aussöhnungsprozess verschlafen habe** und nicht im Europa des 21. Jahrhunderts angekommen sei, sagte Posselt. Zeman hatte argumentiert, er sei nach der Verfassung nicht verpflichtet, jedem Personalvorschlag zuzustimmen. Besonders bemerkenswert war seine Erklärung, dass er auch gegenüber anderen Ministeranwärtern Vorbehalte habe, diese Personen aber dennoch ernennen werde. Fiala blieb hart. Anfang Dezember kündigte er eine Kompetenzklage beim Verfassungsgericht an, sofern der Staatspräsident die vorgelegte Kabinettsliste nicht komplett akzeptieren werde. **Da gab Zeman seinen Widerstand auf**.

## Warschauer Druck auf deutsche Minderheit

Die Regierung in Warschau versucht offenbar aufs Neue, den Druck auf die deutsche Minderheit zu erhöhen. Aktuell erregten Meldungen über Pläne für eine Kürzung der Gelder für den Sprachunterricht Aufsehen. **Ryszard Galla**, Abgeordneter der deutschen Sprachgruppe, erklärte dem in Oppeln / Opole erscheinenden „Wochenblatt“, ein solches Ansinnen des Bildungsministeriums wäre nicht nur ein Schlag ins Gesicht der deutschen Minderheit als Organisation: „Das ist ein Schlag gegen die Kinder, denen der Deutschunterricht weggenommen würde und nicht zuletzt ein **Schlag gegen die**

**Kommunen**, denn sie sind es, die die Bildungssubvention erhalten und nicht die deutsche Minderheit.“ Galla reagierte auf eine Pressekonferenz des Abgeordneten **Janusz Kowalski**. Vor dem Sitz der Deutschen Minderheit in Oppeln hatte Kowalski, ein Mitglied der Regierungskoalition, **scharfe antideutsche Töne** angeschlagen. Er verlangte, die Finanzierung des muttersprachlichen Unterrichts für die Deutschen zu beenden und **deutschsprachige Stationsnamen an Bahnhöfen zu beseitigen**. Außerdem erneuerte er die **Forderung nach deutschen Kriegsreparationen**.

## Merkel, Prag und der „Mythos von Potsdam“

### Was wird von der deutschen Ex-Kanzlerin in Erinnerung bleiben?

Angela Merkel ist nach 16 Jahren im Berliner Bundeskanzleramt nun eine Polit-Pensionistin. Was werden Heimatvertriebene von ihr in Erinnerung behalten? So manche diplomatisch-gespreizte Aussage über „Ursache und Wirkung“, also den Verweis auf den „von Deutschland begonnenen Zweiten Weltkrieg und die unsäglichen Verbrechen während der nationalsozialistischen Diktatur“. Doch das ändere nichts daran, hat Merkel stets betont, dass es für Vertreibung **„weder eine moralische noch eine politische Rechtfertigung“ gegeben habe**. Diese Passage in ihrer Berliner Rede am 21. Juni 2018 setzte in Prag, wir erinnern uns, ein propagandistisches Trommelfeuer in Gang. Staatspräsident Miloš Zeman äußerte „tiefste Missbilligung“.

Auch die Parteivorsitzenden der Sozialdemokraten, der Bürgerdemokraten, Sprecher von TOP 09 und weiterer Parteien verurteilten die Merkel-Äußerungen. „Absolut inakzeptabel“, wettete der damalige Premierminister Andrej Babiš wörtlich: „Ich habe das Gefühl, dass in Deutschland ein innenpolitischer Machtkampf stattfindet, und es ist sehr unglücklich, dass alte Wunden aufgerissen werden.“ Zemans Sprecher verwies auf die Potsdamer Konferenz vom Juli 1945. Auf ihr hätten die Weltkriegssieger die Vertreibung der Deutschen legitimiert – „die Ausweisung Deutscher



aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn“. Dieses Standardargument der Vertreiber wird heute aber von Geschichtswissenschaftlern und Juristen **sehr kritisch kommentiert**. Selbst in Tschechien rühren sich Stimmen, die den Artikel XIII des Potsdamer Abschlussberichts anders interpretieren als die meisten Politiker. Es sei ein „Mythos von Potsdam“ entstanden, sagte der Historiker **Tomáš Dvořák** in einer Sendung von Radio Prag. Die „Sudetenpost“ hat darüber ausführlich berichtet. Dvořák: Es habe in der damaligen Tschechoslowakei „keine Rechtsgrundlage im Sinne eines Gesetzes über die Aussiedlung“ gegeben. „In einem Teil der tschechischen Gesellschaft hält sich der Glaube, dass

die Alliierten bei der Potsdamer Konferenz die Aussiedlung entschieden hätten. **Das ist aber nicht wahr**. Die tschechoslowakische Regierung war entschlossen, die Aussiedlung mit jeglichen Mitteln in größtmöglichem Umfang durchzuführen, und das auch ohne internationale Zustimmung.“ Doch zurück zur Prager Attacke gegen die Merkel-Einlassungen im Jahr 2018. Die tschechische Politik schaltete nach einigen Tagen um einen Gang zurück. Nun hieß es auf einmal: „Es handelt sich nicht um eine Polemik mit den deutschen Nachbarstaaten, und es wird auch nicht das Fundament der Deutsch-Tschechischen Erklärung angezweifelt.“

Aus den Reihen der Piraten-Partei kam nochmals der Hinweis auf die im Jänner 1997 verkündete Deklaration: Sie räume ein, „dass beide Seiten unterschiedliche Ansichten auf die Vergangenheit haben mögen, aber damit nicht ihre künftigen Beziehungen belasten wollen“, erklärte 2018 der Abgeordnete **Mikuláš Peksa**: „Das gilt weiter, und danach werden wir uns richten. Die Aussagen von Frau Merkel verstehe ich als Teil einer innerdeutschen Debatte, die für uns in Tschechien keine Bedeutung hat.“ Das war also vor fast vier Jahren. Aber nach allem, was man in den vergangenen Wochen gelesen hat, muss man annehmen, dass diese Prager Positionen fest zementiert sind.

## Streit um höhere Prager Ortstaxe

Vom 1. Jänner 2022 an müssen Prag-Besucher eine deutlich höhere Ortstaxe entrichten. Die Beherbergungsabgabe pro Nacht erhöhte sich von bislang **21 Kronen** (0,83 Euro) auf **50 Kronen** (1,98 Euro). Der Magistrat der tschechischen Hauptstadt möchte die  **Hälfte der Einnahmen** aus der Ortstaxe für die **Förderung des Fremdenverkehrs** nutzen. Die oppositionelle Partei Ano im Stadtparlament nannte den Zeitpunkt für die Erhöhung der Abgabe angesichts der anhaltenden Corona-Krise und der schwierigen Situation im Tourismus ungeschickt gewählt. Prag ist von der Tourismus-Krise ganz besonders betroffen. Dennoch verteidigte die Stadtverwaltung die Erhöhung: „Trotz der momentan harten Zeit dürfte die Abgabe, die auf dem Niveau des Preises für ein kleines Bier liegt, keinen Besucher davon abhalten, hierher zu kommen.“

## Zehnter Todestag von Václav Havel

Tschechien hat am 18. Dezember 2021 an seinem zehnten Todestag Václav Havels, des früheren Präsidenten, Dramatikers und Bürgerrechtlers, gedacht. Er habe Havel wegen seiner Tapferkeit im Kampf für Freiheit und Demokratie immer geschätzt, teilte der neue tschechische Ministerpräsident Petr Fiala mit. Havel sei ein „Verteidiger der Menschenrechte und der Menschenwürde“ gewesen. Auf dem Vaclav-Havel-Platz vor dem Nationaltheater in Prag legten Politiker und Freunde des Verstorbenen Blumen nieder. Manche erinnerten dabei an seine Losung „Wahrheit und Liebe siegen über Lüge und Hass“. Zudem fanden Gottesdienste, Ausstellungen, Film- und Theatervorführungen sowie Diskussionsveranstaltungen statt.

## Tschechien will auf Kernenergie setzen

Das tschechische Parlament hat eine Resolution verabschiedet, in der es die Unterstützung der EU für die Kernenergie fordert und betont, dass „die Kernenergie als Teil der Lösung für eine kohlenstoffarme Wirtschaft“ und „als Instrument für eine kohlenstoffarme Transformation der Wirtschaft“ voll anerkannt werden muss. Nach Ansicht der Gesetzgeber ist die Kernenergie die einzige Möglichkeit, die tschechischen Klimaverpflichtungen zu erfüllen. Die Resolution wurde von Mitgliedern der Fünf-Parteien-Regierungskoalition vorgeschlagen. Darin heißt es auch, dass Tschechien Erdgas als vorübergehenden Energieträger nutzen will.

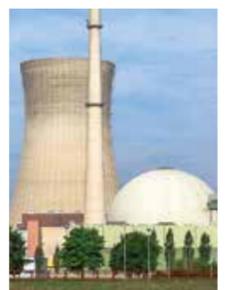


Foto: Avda, CC BY-SA 3.0

## Nach dem Ende einer Ära in Berlin

### Die „Ampel“-Koalitionäre und die Heimatvertriebenen

Nach 16 Jahren ist am 8. Dezember 2021 die Ära Merkel in Deutschland definitiv zu Ende gegangen. Auf die Große Koalition aus CDU/CSU und SPD folgte das „Ampel“-Kabinett (SPD, Grüne und FDP) unter Olaf Scholz. Wie wird sich der Regierungswechsel auf die Vertriebenenpolitik auswirken? Lässt sich überhaupt noch von einer solchen sprechen, sieht man von einigen sozialpolitischen Einlassungen einmal ab? Der neue Bundeskanzler hat große Pläne, aber sie gehen alle in eine bestimmte Richtung. Der Schwerpunkt liegt bisher auf dem Wandel hin zu einer „grünen“ Wirtschaft und auf der Digitalisierung. Doch es kann in diesen unruhigen politischen Zeiten auch noch anders kommen, wie die Prager Zeitung „Lidové noviny“ richtig erkennt: Wie es um die Handlungsfähigkeit des Kabinetts steht, werde sich erst in Situationen zeigen, „mit denen vorher niemand gerechnet hat und die „nicht im Koalitionsvertrag vorgesehen waren“. Gemeint sind offenbar absehbare weltpolitische Veränderungen, die die **Prioritäten** des Berliner Regierungshandelns **verändern könnten**. Einiges von dem deutete sich schon am Tag vor der Kanzlerwahl an, wie die in außenpolitischen Fragen stets hellhörige Osloer Zeitung „Aftenposten“ erkannte: Inte-



ressant sei, dass die **Grüne Annalena Baerbock** nun als **Außenministerin** amtiert. Sie habe eine klare Haltung gegenüber Ländern angekündigt, die in großem Stil **gegen Menschenrechte verstießen**, wie **China** und **Russland**. „In dieser Hinsicht haben Scholz und die SPD eine andere Linie.“ Es werde sich zeigen, wie Deutschland künftig „in der Praxis vorgeht“. Bei all diesen Unwägbarkeiten waren die ersten Stimmen aus Prag selbstverständlich noch zurückhaltend. Der neue tschechische Premierminister **Petr Fiala** von den **Bürgerdemokraten** beschränkte sich in seiner Stellungnahme zu dem Berliner Regierungswechsel auf die Bemerkung, es liege im Interesse von **Tschechien und Deutschland**, dass die

**guten Beziehungen** beider Länder zueinander **weitergeführt** und **ausgebaut würden**. Auch weitere tschechische (Außen-)Politiker erwarten keine großen Änderungen in den gegenseitigen Beziehungen. So zum Beispiel **Marek Ženíšek** (TOP 09), Vorsitzender des außenpolitischen Ausschusses im Prager Abgeordnetenhaus. Er wies allerdings darauf hin, dass Angela Merkel Tschechien im Vergleich mit anderen deutschen Politikern gut gekannt habe. Es liege nun aber an den **Regierenden an der Moldau**, wie intensiv die Kontakte nach Berlin künftig sein würden. Auch der Vorsitzende des Außen Ausschusses im Senat, **Pavel Fischer** (parteilos), erwähnte Merkels persönliche Kontakte nach Tschechien. Dennoch rechnet auch er nicht mit großen Änderungen in den bilateralen Beziehungen. Das ist höchstwahrscheinlich eine richtige Beurteilung der Lage, hat doch schon das von **Merkel geführte Kabinett** die **tschechische Regierung nicht mehr** mit dem **ungelösten sude-tendeutschen Problem konfrontiert**. Nun bleibt abzuwarten, wie sich die **Opposition im Deutschen Bundestag** und die **SL** in dieser Frage positionieren werden. Von **Bernd Posselt** war am Tag des Regierungswechsels noch **keine Stellungnahme zu bekommen**.

Foto: Michael Lucan, CC BY-SA 3.0 de

# Wo deutsche Ortsnamen zurückkehren

## Eine „Perle am Meer“ in der Ukraine wird zum Geheimtipp

Das **Auslöschung deutscher Ortsnamen** hatte in den Ländern hinter dem ehemaligen „Eisernen Vorhang“ **Methode** – Sudetendeutsche und andere Heimatvertriebene wissen das nur zu gut. In Teilen der **Ukraine** kehren heute, auch wenn sich dagegen von staatlicher Seite oft Widerstand regt, **die alten Bezeichnungen zurück**. **Krasnosilka** heißt seit 1945 eine dörfliche Siedlung am Stadtrand von Odessa, doch für viele ihrer Einwohner ist es bei **Güldendorf** geblieben - auch wenn sich die Behörden manchmal dagegen sträuben. Wer sich die Mühe macht, im Internet zu „graben“, wird schnell fündig werden: Er wird etwas über **die „Dekommunierungsreform“ von 2016** erfahren. In jenem Jahr begann man in der Ukraine, Straßen und Orte von Namen **aus der Sowjetzeit zu säubern**. Damals schöpften auch die Einwohner von Güldendorf Hoffnung. **Krasnosilka** klinge sehr nach „rotem (krasni) Dorf“, argumentierten sie. Doch die Stadtverwaltung stellte sich stur. **Krasnosilka**, entschied sie, stamme von dem Adjektiv **krasno** (schön) ab, heiße also übersetzt „schönes Dorf“. Und dabei habe es zu bleiben. „Die Bewohner des Ortes änderten je-

doch ihre Sprachgewohnheiten nicht und wollten von dem sowjetisch klingenden Namen nichts mehr wissen. Sogar das **Ortsschild** wurde **abmontiert**“, berichtete jüngst ein Korrespondent der „Preußischen Allgemeinen“ (Hamburg). Ein Klub und ein Tanzverein wurden kurzerhand in **Güldendorf** umbenannt, eine Bürgerinitiative gründete eine Firma mit dem Namen „Taxi nach Güldendorf“ und in einer alten deutschen Kirche soll ein **Kulturzentrum entstehen**, in dem die heutigen Einwohner gern mit Nachkommen der deutschen Güldendorfer ins Gespräch kommen möchten. Der Ort war in der Zeit von 1817 bis 1830 von überwiegend aus **Württemberg** stammenden Familien gegründet worden. 1944 wurden alle Güldendorfer in den **Warthegau „umgesiedelt“**. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam ein Teil von ihnen nach Westdeutschland und in die damalige sowjetische Besatzungszone, ein anderer Teil musste in Sibirien **Zwangsarbeit leisten**. Eine Rückkehr in die Heimat war auch viele Jahre nach Stalins Tod (1953) nicht möglich. Heute leben **keine Deutschen mehr** in Güldendorf, aber in den Nachbarorten **Peterstal** und **Alexanderhilf** gab es in

den 1990er Jahren Containersiedlungen für russlanddeutsche Rückkehrer aus Zentralasien. In Peterstal / Petrodolinskoje ist sogar die erste **deutsche evangelische Kirche nach 1945** entstanden.

Der bekannteste deutsche Ort in der Gegend von Odessa war **Lustdorf**,

auch die Nachkommen seiner einst ebenfalls aus dem Württembergischen eingewanderten Bewohner traf 1944 das traurige Los der Vertreibung. Heute hat Lustdorf den **saubersten Strand Odessas**, man spricht von der „Perle am Meer“ – ein Geheimtipp für Urlauber und Touristen.

## Prager Pläne für die EU-Ratspräsidentschaft

In der zweiten Hälfte des neuen Jahres ist es so weit: Die Tschechische Republik übernimmt zum **zweiten Mal** die **Ratspräsidentschaft der Europäischen Union**. Mit welchen Plänen übernimmt Prag diese Aufgabe? In der „Sudetendeutschen Zeitung“ hat der tschechische Botschafter in Berlin, **Tomáš Kafka**, skizziert, was geschehen müsste, um die Gemeinschaft widerstandsfähiger zu machen, und er hat diplomatisch vorsichtig die Agenda angedeutet, die auf die EU-Mitglieder zukommen wird. Neben der Debatte über die Ziele und die Zukunft Europas in der Corona-Pandemie werde die Migrationsfrage ein zentrales Thema sein: „Wenn wir etwas Spezifisches hinzufügen werden, dann ist es unser Interesse an der östlichen Nachbarschaft.“ An dem Belarus (Weißrussland)-Problem lasse sich erkennen, dass sich verschiedene Agenden miteinander ver-

knoten könnten. Es gehe auch um die Klarstellung „unserer Beziehungen“ mit China, mit Russland oder der Türkei. Kafka: Wenn sich die tschechische Ratspräsidentschaft um etwas bemühen werde, dann, dass „wir die EU nach Möglichkeit einheitlich und funktionsfähig erhalten wollen“. An dieser Stelle dankte der Diplomat ausdrücklich der ehemaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel, die vielleicht die „Weltmeisterin der Kompromisse“ gewesen sei. Grundsätzlich gehe es um ein Klima des „konstruktiven Mitstreitens“, um einen Ausgleich der Interessen. „Dynamik wird nicht geschätzt, mehr Bedächtigkeit und ein fairer Ausgleich jedoch schon.“ Auffallend bei Interviews mit Prager Politikern und Diplomaten ist, dass **ungelöste Fragen** wie zum Beispiel die **sudetendeutsch-tschechische Problematik** so gut wie **nicht zur Sprache kommen**.

## Papst Franziskus nach Tschechien eingeladen

Staatspräsident Miloš Zeman hat Papst Franziskus zu einem Besuch der Tschechischen Republik eingeladen. Zeman nutzte den **85. Geburtstag von Franziskus**, um für eine Visite des katholischen Kirchenoberhauptes an der Moldau zu werben. Er wünsche ihm viel Kraft in seinem Dienst, den er in der immer komplizierter werdenden Welt voller Widersprüche mit großer Liebenswürdigkeit ausübe, schrieb Zeman. Tschechische Politiker hatten Papst Franziskus **bereits mehrere Male eingeladen**, nun folgte auch das Staatsoberhaupt. Zuletzt hat der inzwischen emeritierte **Papst Benedikt XVI. vlg.** Josef Ratzinger, im Jahr 2009 das Land besucht. Er rief die Tschechen **zur „Wiederentdeckung ihrer christlichen Wurzeln“** auf. Die Visite dominierte einige Tage die Berichter-

stattung der Prager Medien, vom Fernsehen über die Tageszeitungen bis zu den Internetdiensten.

Foto: Casa Rosada, CC BY-SA 2.0



## ST 2022 in Hof: Ein neuer Versuch

Es ist ein zweiter Anlauf: Der **traditionelle Sudetendeutsche Tag** soll vom 3. bis 5. Juni in der **oberfränkischen Hochschulstadt Hof** stattfinden - so jedenfalls die Planungen der Landsmannschaft. Bereits 2021 war Hof als Veranstaltungsort des Pfingsttreffens vorgesehen. Wegen der Corona-Pandemie wurde der Termin dann abgesagt, es war nur ein kleiner ST in München möglich.

Nun wird ein neuer Versuch gestartet. Es wäre der erste ST in **Oberfranken**,

nahe der Grenze zu Tschechien. Die inmitten der „Euregio Egrensis“ gelegene Stadt unterhält enge Beziehungen zu ihrer **böhmischen Partnerstadt Eger / Cheb**. Landsleute werden sich noch an das Grenzdurchgangslager **Hof-Moschendorf** erinnern, dort fanden viele heimatvertriebene Sudetendeutsche eine erste Unterkunft in Bayern. 1957 wurde das Lager aufgelöst. Bis heute leben in der Stadt an der Saale noch zahlreiche Nachkommen von Vertriebenen.

## Ein „tapferer Mann“: Trauer um Petr Uhl

Bürgerrechtler, politischer Gefangener und Unterzeichner der Charta 77 – all das war der Journalist **Petr Uhl**, der am 1. Dezember 2021 im Alter von **80 Jahren gestorben** ist. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat ihn **2008 für seinen Einsatz für Menschen- und Minderheitsrechte** mit ihrem **Europäischen Karlspreis** geehrt. Viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, unter ihnen der **Prager Bischof** und ehemalige Charta-Sprecher **Václav Malý**, würdigten Uhl als „tapferen Mann“, der seine Haltungen und Meinungen nicht nach momentanen Erwartungen der Gesellschaft geändert habe.

Der neue Premier **Petr Fiala** (Bürgerdemokraten) bekannte, er habe den Verstorbenen wegen seiner Tapferkeit und Ausdauer im Kampf gegen das totalitäre Regime sehr geschätzt. Uhl, der **ehemalige Trotzki**, betrachtete SL-Sprecher **Bernd Posselt** als „Freund und wahren Europäer“. Und er hatte sich nach eigenen Worten überzeugt, dass die Sudetendeutschen „nicht nur konsequent antinazistisch eingestellt, sondern wahre Demokraten sind“. Die Vorsitzende der Partei TOP 09, **Markéta Pekarová Adamová**, verwies auf die **großen Verdienste** Uhls um

die Demokratie in der Tschechischen Republik. Petr Uhl leitete Anfang der 1990er Jahre die tschechoslowakische Nachrichtenagentur, er schrieb Kommentare für die linke Tageszeitung „Pravo“, war **Abgeordneter** der Föderalversammlung und von 1998 bis 2001 **Menschenrechtsbeauftragter** der Regierung in Prag. Als Publizist und Politiker ging er **auf Distanz zu anti-sudetendeutschen Strömungen** in der veröffentlichten Meinung seines Landes. Man begegnete ihm nicht nur auf dem ST, sondern auch bei diversen sudetendeutsch-tschechischen Foren.

Foto: Saša Uhlová, CC BY-SA 2.0



# Das Projekt Europa vor einem Schicksalsjahr

Wenn Kritiker als Dunkelmänner und Demokratiefeinde diffamiert werden

Muss man prophetische Gaben besitzen, um der **Europäischen Union** ein **Schicksalsjahr** vorauszusagen? Oder gar mehrere Schicksalsjahre? Ein Blick auf die momentane innere Verfassung der EU genügt. Immer **mehr Mitgliedsstaaten** setzen sich gegen **Ansprüche der Brüsseler Kommission** zur Wehr. „Definierte sich die EU jahrzehntelang über die legendären ‚Vier Freiheiten‘ – freier Personen-, Waren-, Dienstleistungs- und Kapitalverkehr – so betreiben ihre Protagonisten seit geraumer Zeit nicht nur die **Vereinheitlichung** ihrer Mitglieder, sondern auch deren **Unterwerfung** unter Brüsseler Vorgaben, gegebenenfalls sehr robust mit Sanktionen oder gar einem Regierungswechsel, sobald Widerspruch und Widerwillen laut werden“, bemerkte der Historiker **Eberhard Straub** unter anderem in der „Preußischen Allgemeinen“ (Hamburg). Souveräne Staaten würden nachdrücklich daran erinnern, sich einem „Übersouverän“ unterordnen zu müssen, sobald sie den Verdacht „uneuropäischen“ Verhaltens erregt hätten. Einheit, wenn nötig sehr robust hergestellt, nenne man heute „Harmonisierung“. Das Mittel dazu sei die „Rechtsangleichung“ unter **Berufung auf Werte**, weil die EU über **keine Verfassung** verfüge, die sich ein europäisches Volk, ein europäischer Souverän, gegeben hätte. Sudetendeutschen wird man schlecht eine europäische Gesinnung absprechen können, sie haben Europa seit der **Stuttgarter Charta der Vertriebenen** (1950) quasi auf ihre Fahnen geschrieben. Aber



damit war gewiss **kein Einheitsstaat gemeint**, wie so mancher EU-Enthusiast heute insinuieren möchte. Mit Recht erinnert der zitierte Autor daran, in welche Richtung sich die Europäische Gemeinschaft nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte: als **Gemeinschaft von Nationalstaaten**, die ihre besonderen gemeinsamen Interessen mit vereinten Kräften, „viribus unitis“, wie die Devise eines übernationalen europäischen Reiches, Österreich-Ungarn, einst lautete. Und nach diesem Rückblick auf die Geschichte der Einigungsbestrebungen kommt er zu dem durchaus logischen Schluss: „Wenn es jedoch keine selbständigen Kräfte mehr geben darf und alle ‚Europäer‘ sich dadurch auszeichnen, untereinander unverwechselbar zu sein und alles beflissen zu vergessen, was sie einst zu jeweils ganz besonderen Europäern

gemacht hatte, dann kann es gar **keine europäische Gemeinschaft in Vielfalt mehr geben**, an die in festtäglichen Reden erinnert wird.“ Die EU, wie sie sich heute präsentiert, wird oft und gerne politisch-philosophisch-historisch überhöht. Dabei werden manchmal geschichtliche Erfahrungen ignoriert. Eberhard Straub erinnert in seinen Schriften daran, dass gerade die Deutschen über ein Jahrtausend in einem Reich verschiedenster Stämme, Völker und Staaten lebten, in dem der **Kaiser**, aber auch die **Fürsten und Stände** stets dazu **angehalten wurden**, nicht die **jeweiligen Freiheiten, Rechte und Lebensweisen** zu verletzen oder gar miteinander in **Übereinstimmung zu bringen**: „In Österreich-Ungarn lebten diese Traditionen fort. Es ist die letzte überzeugende Ordnungsmacht in Europa gewesen. Es war Concordia, Ein-

tracht in den großen Angelegenheiten, die Einigkeit bewirkte.“ Ähnliches gelte für das **Deutsche Reich als Nationalstaat**, es habe nach **1871** die Einzelstaaten nicht beiseitegeschoben. „Goethes Devise ‚Alles eine ist ein vieles‘ bestätigte die bunte Vielfalt sich allseits regenden Lebens, das Europäer von überallher anzog. Deutschland war mitten in Europa damals viel europäischer als heute.“

Das Projekt Europa, wie es aktuell von mehreren Regierungen angestrebt wird, läuft auf **Einförmigkeit hinaus**. Ein „unduldsamer Kulturkampf“ (Straub) gilt jenen Zeitgenossen, die an der souveränen Nation festhalten wollen. „Diese sogenannten Populisten werden wie in der **Französischen Revolution** als **Verschwörer, Dunkelmänner** und **Feinde der Demokratie** diffamiert und disqualifiziert. Wer sich nicht in die Maßnahmen des Brüsseler ‚Wohlfahrtsausschusses‘ unserer Tage fügt, ‚destabilisiert Europa‘, wie es heißt. Aus der freien öffentlichen Rede ist eine tugendhafte Verkündigung geworden, wie unter **Robespierre**, dem wehrhaften Gleichschalter.“ Das mag man als Polemik eines Publizisten abtun. Man wird aber nicht das Faktum ausblenden können, dass es in der EU starke, ja immer stärker werdende Kräfte gibt, die an die Rechte der europäischen Nationen erinnern: in **Frankreich, Spanien, Italien, Ungarn, Tschechien** und **Polen**. Es rückt wieder in den **Vordergrund**, als was das sogenannte vereinte Europa einst gegründet wurde: als **Rechtsgemeinschaft souveräner Staaten**.

# Als das „Tauwetter“ an der Moldau ankam

Die Zerstörung des Prager Stalin-Denkmal vor 60 Jahren

Anfang **1962**, also vor exakt 60 Jahren, ereilte die tschechoslowakische KP-Führung die Order **aus Moskau**: Das **gigantische Stalin-Denkmal muss weg! Erst am 1. Mai 1955** war es **eingeweiht** worden, nun wurde es ohne öffentliche Ankündigung durch die Armee mit **800 Kilogramm Sprengstoff** und **1650 Zündern** zerstört. Ein Signal dafür, dass das **politische „Tauwetter“** auch an der Moldau angekommen war. Bis Ende 1969 zogen sich die Abrissarbeiten der **größten Stalin-Statue der Welt** hin. Ihre Zerstörung markierte symbolisch die **zweite Entstalinisierungswelle** nach dem XXII. Parteitag der KPdSU. Erst im Anschluss daran begann die kulturelle Szene und auch die jüngere tschechoslowakische Schriftstellergeneration eine kritische Agenda zu entwickeln. Literarische Ereignisse lösten politische Debatten aus. Die **Kafka-Konferenz** (1963) auf einem Schloss in der Nähe der Hauptstadt Prag war in dieser Hinsicht ein Höhepunkt. Auch im Theater kam das



„Tauwetter“ an. Inspiriert von zeitgenössischen westlichen Avantgarde-Stücken, entwickelten Autoren ein sehr absurdes Drama, wie man es in Václav Havels Stücken „Das Gartenfest“ (1963) und „Das Memorandum“ (1965) verkörpert findet. Havel und andere griffen die kafkaeske Darstellung **stumpfsinniger Bürokratie** und vollkommen **entfremdeter Individuen** auf und verbanden dies mit den zentralen Forderungen der aktuellen

politischen Kritik. Das Theaterleben wurde von großen Ereignissen geprägt, bei denen Kunst und Politik aufeinandertrafen. Eines der bedeutendsten war die Aufführung von **Friedrich Dürrenmatts** Stück „Die Wiedertäufer“ im März 1968, einer Parabel über Glaube und Täuschung, über politischen Fanatismus und intriganten Zynismus. Die Filmemacher entfernten sich ebenfalls von der Darstellung historischer Großereignisse und ideologischer Vorgaben – sie stellten **individuelle Erfahrungen** in den **Mittelpunkt**. So erzählte etwa **Miloš Formans** Film „Der Feuerwehrball“ (1967) auf geschickte Weise indirekt die Geschichte vom Verfall kollektiver Pläne, indem diese mit der anarchischen menschlichen Natur konfrontiert werden. Die Entwicklungen des tschechischen Kulturbetriebs, schrieb 2018 **Pavel Kolář** in „Kultur und Macht im Vorfeld des Prager Frühlings“, bildeten die mentale Grundlage für das Programm der Reformkommunisten. Ob in **Litera-**

**tur, Film oder Theater**, die **Erosion der „sozialistischen Revolution“** trat überall zutage. Der Niedergang der großen Erzählung in der Literatur und die Absage an den dramatischen Konflikt im Theater halfen allerdings, eine **neue Form der Utopie** zu erschaffen, eine, die in den Alltag übertragen werden konnte, hielt Kolář fest. „Obwohl die Künstler und Künstlerinnen eine sehr heterogene Gruppe darstellten, hatte kaum jemand im Sinn, die Parteiherrschaft zu destabilisieren. Die kontinuierliche Verbesserung der real existierenden Welt war das eigentliche Ziel ihrer künstlerischen Arbeit.“

Foto: Jon's pics, CC BY 2.0

Die Karpatendeutsche Landsmannschaft in Österreich (KDLÖ) wünscht allen Leserinnen und Lesern der Sudetenpost ein gesundes, glückliches und gesegnetes neues Jahr 2022.

Das KDLÖ Team  
KARL PUTZ  
Bundesobmann KDLÖ

# Die Österreicher erobern Berlin

## Kaiserliche Husaren in der Preußenmetropole

Vor 265 Jahren ist Berlin der Schauplatz eines wahrhaften Husarenstreichs. Denn ein Generalmajor im Dienste Maria Theresias besetzt mit **3.500 Soldaten** und bloß **vier Geschützen** die Residenzstadt des preußischen Königs. Die Garnison der Hauptstadt, das Lüderitzer Regiment mit seinen sechs Bataillonen aus alten, verbrauchten Soldaten – fast alle Leutnants sind über fünfzig, der älteste zählt gar 77 Lenze – ist für die Kaiserlichen **kein ernstzunehmender Gegner**. Zwar räumen die Eindringlinge die Stadt nach kaum vierundzwanzig Stunden, aber die Ausbeute kann sich sehen lassen: **285.000 Taler**.

**Andreas Hadik**, so heißt der Befehlshaber der Angreifer, erblickt am 16. Oktober 1710 in einem namentlich nicht bekannten Dorf auf der **Großen Schüttinsel** das Licht der Welt, sein Vater ist Rittmeister bei den Husaren, die Mutter Holländerin. Zuerst fühlt sich der Heranwachsende zu den Jesuiten hingezogen, nach anderen Quellen erwägt er das Studium der Juristerei, doch die Familientradition erheischt gebieterisch die militärische Laufbahn. Ab 1732 sind die Husaren des dritten Regiments *István Dessewffy* die Heimat des jungen Mannes. Bereits sechs Jahre später kämpft Hadik mit **unerhörter Tapferkeit** gegen die **Türken**.

Hinter dem Rücken der westwärts gegen die Franzosen marschierenden Preußen wagt der Generalmajor ein **kühnes Unternehmen** – den **direkten Vorstoß auf Berlin**. Am frühen Sonntagmorgen des **16. Oktober 1757** pirscht sich Hadik mit den Seinen durch den königlichen Wald an das **Schlesische Tor** heran. Dann schickt er einen Trompeter mit einem Brief an den löblichen Magistrat in die Stadt. Hadiks Begehrt kann sich sehen lassen: 300.000 Taler binnen einer Stunde als Brandsteuer.

Die Ratsherren schützen Unzuständigkeit vor, die Stadt stehe derzeit **unter Militärverwaltung**. Das durchsichtige Spiel wird durchschaut. Nun stürmen Hadiks Freiwillige das Schlesische Tor, stürzen sich mit Bajonetten auf die dreihundert Verteidiger, von denen zwei Drittel, meist **Sachsen**, sofort **die Seite wechselt**, der Rest verblutet. Gleichzeitig überwindet ein Teil der Kaiserlichen das **Cottbuser Tor**.

Nun rückt Hadik mit den Seinen in die Residenzstadt ein. Noch einmal bäumt sich die Berliner Garnison auf, zwei Bataillone stellen sich den Angreifern entgegen und werden binnen weniger Minuten aufgerieben. Daraufhin flüchtet **Königin Elisabeth Christine** in Begleitung des Gouverneurs von Rochow **nach Spandau**. Hadik schickt sofort eine Eilstafette an **Prinz Karl von Lothringen**, worin er die Erstürmung der Stadt meldet. Die Meldung hat den berühmten Titel *Aus den Mau-*



Standbild von András Hadik (1710-1790) am Budapester Burghügel. Foto: Wikim commons

*ern von Berlin*. Die Verluste halten sich in Grenzen: zehn Tote, 28 Verwundete sowie vier Pferde.

Vormittags um Zehn klopft nochmals ein Bote, es ist dies der Rittmeister **Baron von Walterskirchen**, beim Rathaus an. Nun erhöht sich die Forderung auf eine **halbe Million Taler**, sozusagen als Pönale für die dilatorische Behandlung der Sache durch die Ratsherren. Jetzt kratzt der Magistrat 185.000 Taler in bar zusammen, über weitere 100.000 stellt er einen Wechsel aus.

In der Nacht zum 17. Oktober räumt Hadik das Feld, denn weit **überlegene gegnerische Verbände** stehen nur mehr zwei Stunden vor der Stadt. Er weicht in Gewaltmärschen **Richtung Südosten** aus. Wutschnaubend befiehlt der bis auf die Knochen blamierte **Friedrich II.**: *Il faut que ces gens soient à nous, morts ou vivants!* Sohin: Diese Leute müssen unser sein, tot oder lebendig. Bekanntlich ist das vornehme Idiom Galliens **Hofsprache** an allen Residenzen des Reiches, mit **Ausnahme der Habsburger**. Trotz der strengen Anweisung ihres Königs gelingt es den Preußen nicht, Hadiks kleine Einheit einzuholen.

Maria Theresia schreibt danach an den verwegenen Feldherrn:

*Wir haben die andurch unsere ob der von dir so klug und wohl ausgeführten Unternehmung gegen Berlin geschöpfte gnädigste Zufriedenheit, und dass uns*

*die hierbei von den Generalen, Officiers und Gemeinen nicht nur erwiesene standhafte Tapferkeit sondern auch der von letzteren in sothaner occasion bezeigte blinde Gehorsam und eingezogene Betragen zu ausnehmenden Wohlgefallen gereiche, zu erkennen zu geben, das Vergnügen machen wollen und beziehen uns des Weiteren auf jenes, was wohl dir, als unserem Ober-Feldzeugmeister Baron Marschall, durch unseren Hofkriegsrath diesfalls zukommen wird, dir mit k. k. Huld und Gnade gewogen bleibend Maria Theresia m.p.*

Eine Sternstunde im Leben des Andreas Hadik ist der **7. März 1758**. An jenem Tag verleiht **Kaiser Franz I. Stephan** den **Militär-Maria-Theresien-Orden**. Erster Theresienritter ist **Leopold Graf Daun**, der **Sieger von Kolin**. Unmittelbar danach erhalten drei weitere Feldherren die neue Auszeichnung: Kaiserbruder **Karl Herzog von Lothringen** für seine Verdienste als Oberbefehlshaber der Reichstruppen. Dann **Ferencz Nádasdy** in Anerkennung der drei schlachtentscheidenden Reiterattacken bei Kolin. Nádasdy ist übrigens ein Enkel jenes Grafen Nádasdy, den Kaiser Leopold I. wegen Teilnahme an einer Verschwörung 1671 in Wien hat hinrichten lassen. Schließlich Andreas Hadik für seinen **Husarenstreich** in Berlin.

Die vier Theresienritter erhalten die höchste Stufe, nämlich das **Großkreuz**, vierzehn andere Offiziere das **Ritterkreuz**. Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs wird die Auszeichnung insgesamt **879mal verliehen**, davon zwanzig Mal das Großkreuz. Die Verleihung ist mit der **Erhebung in den Ritterstand** sowie einer jährlichen **Pension auf Lebenszeit** verbunden. Entgegen einer zählbaren Legende, wonach der Orden für ein erfolgreiches, jedoch befehlswidriges Handeln verliehen wird, sei festgehalten: Voraussetzung für die Auszeichnung ist eine aus **eigener Initiative** unternommene, besonders erfolgreiche und kluge **Waffentat auf**

**dem Schlachtfeld**, welche zu einer günstigen Entscheidung führt und die ein Offizier ohne Tadel auch hätte unterlassen können.

Kurz darauf ernennt der Hof Andreas Hadik – zum **Feldmarschall-Leutnant**, im Dezember 1858 zum **General der Kavallerie**, am Ende des Siebenjährigen Krieges kommandiert er die sächsischen Truppen, anschließend **Gouverneur von Siebenbürgen**. Er ist unglaublich volkstümlich, sogar in der Bukowina / im **Buchenland** benennen Siedler ihre Dörfer nach ihm.

Maria Theresia schenkt ihrem Feldherrn am 26. Mai 1771 die **Herrschaft Futak** mit dem dazugehörigen Adelsprädikat. Futak, das heute serbische Futog, ist eine Ansiedlung am linken Ufer der Donau, wenige Kilometer westlich von **Neusatz / Novisad** in der seinerzeitigen Batschka.

Andreas Hadik erklimmt noch höhere Stufen: 1774 **Feldmarschall** sowie **Präsident des Hofkriegsrates**, drei Jahre später **Reichsgraf** mit Sitz und Stimme in der schwäbischen Ritterbank. **Joseph II.** ernennt ihn 1789 zum **Armeebefehlshaber**, doch der fast 80-jährige erkrankt während der Belagerung von Belgrad, tritt den Oberbefehl an Laudon ab.

Kaiser Joseph II. verabschiedet sich am Totenbett von seinem Feldherrn, trägt ihm Grüße an die Armee auf. Andreas Hadik überlebt seinen Monarchen nur um ein paar Wochen. Der Held von Berlin stirbt am **12. März 1790** in Wien. Im Jahr **1888** verfügt **Kaiser Franz Joseph**: Das 1702 gegründete **dritte Husarenregiment** habe für immerwährende Zeiten den Regimentsnamen *FM Andreas Graf Hadik von Futak* zu führen. Diese 3-er Husaren, die sich aus der Gegend um Arad ergänzen, tragen einen **weißen Tschako** mit Roßhaarbusch sowie eine **dunkelblaue Pelzattila** – eine Attila ist der traditionelle, mit Schnüren besetzte Husarenrock – mit gelben Oliven, **krapprot beschnürte Reithosen** sowie einen **dunkelbraunen Mantel**.

An einem der letzten Tage der Doppelmonarchie, am 30. Oktober 1918, ernennt **Kaiser Karl** einen Nachfahren des Feldherrn zum ungarischen Ministerpräsidenten. **Graf futaki Hadik János** (also der aus Futak gebürtige Hadik) soll in Transleithanien retten, was zu retten ist. Doch diesmal kann der Edelmann mit dem klingenden Namen nicht mit einem Husarenstreich zugunsten der Monarchie dienen, Habsburgs Tage sind gezählt.

*Erich Körner-Lakatos*

(P.S.: Vielen Autofahrern ist die nach Hadik benannte Gasse im Wiener 14. Bezirk – „Westausfahrt“ – bestens bekannt)

# 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland Wer denkt an die Kultur ostdeutscher Juden?

Eine Urkunde des römischen Kaisers Konstantin vom Jahre 321 ist das Dokument, das 2021 zu einer Reihe von Veranstaltungen in vielen Teilen Deutschlands zum Thema *1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland* führt. Als Konstantin herrschte, gab es noch kein Deutschland und es erhebt sich auch die Frage, wann man von deutschen Juden sprechen kann. Im 1990 durch die Wiedervereinigung kleiner gewordenen Deutschland hört heute Deutschland an Oder und Neisse auf, da seitdem *Mitteldeutschland* heute *Ostdeutschland* heißt. Der Schlesier Herbert Czaja hat kurz vor seinem Tode (1997) im Jahre 1996 *Marginalien zu 50 Jahren Ostpolitik* unter dem Titel *Unterwegs zum kleinsten Deutschland?* veröffentlicht und der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen damit ein Vermächtnis hinterlassen, die **ostdeutsche Kultur** nicht in **Vergessenheit** versinken zu lassen. Von der Newa bis zum Schwarzen Meer sind **steinerne Denkmäler** der ostdeutschen Kultur bis heute sichtbar und seit Jahrhunderten kennen wir **jüdische ostdeutsche Persönlichkeiten** dieser Kultur als Schriftsteller und Künstler, Politiker und Philosophen, Entdecker und Forscher nicht nur in ganz Europa, sondern auch durch Auswanderung und Flucht, Vertreibung und Emigration in anderen Kontinenten.

Juden in Ostmittel- und Osteuropa finden wir schon am Ende des **ersten Jahrtausends**. Die erste Nennung von **Prag** haben wir aus Beschreibungen **jüdischer Händler** bereits im **10. Jahrhundert**. Die ersten Juden in **Mähren** erwähnt eine **Zollurkunde** in Mähren. Der Antisemitismus von Christen vertrieb bereits **vor dem ersten Kreuzzug 1096** zahlreiche Juden **vom Rhein nach Polen**, wo die vertriebenen oder zur Flucht gezwungenen Juden ihre deutsche Sprache weiter bewahrten und im Laufe der Jahrhunderte ihr **Juden-deutschtum** durch die Sprache, die sie in **hebräischer Schrift** schrieben, in die neue Sprache „Jiddisch“ ausbauten. Es gab sogar **jüdische Minnesänger** wie **Süßkind von Trimberg** und wir kennen mittelalterliche Handschriften **jüdischer Lieder** in **mittelhochdeutscher Sprache** und hebräischer Schrift.

Waren die ostdeutschen Juden eine nationale Minderheit oder Deutsche mosaischer Konfession wie im alten Österreich der Habsburger-Monarchie? Erst bei der ersten Volkszählung der **1918** gegründeten **Tschechoslowakei** konnten sich **Juden** auch unter „Nationalität“ eintragen, weil die Prager Regierung die **Zahl der Deutschen kleiner haben wollte**. Die zweisprachigen oder auch mehrsprachigen Juden bekannten sich in der **Mehrzahl** zur **deutschen Kultur-nationalität**. Dabei war ein sichtbares Gefälle vom Westen Böhmens bis zur Karpato-Ukraine festzustellen. Waren in **Böhmen** und **Mähren** die **Konfessio-**



**Dem in Prag geborenen Schriftsteller Franz Werfel sind nicht nur in Österreich und in Deutschland, sondern auch in Armenien – Hinweis auf sein Werk „40 Tage des Musa Dagh“ - und auf den Malediven Briefmarken gewidmet. Ein Zeichen, wie auch ostdeutsche Autoren dort bekannt sind.**

**sionsjuden mehrheitlich deutsch**, so änderte sich dieses Bild schon in der **Slowakei** und der **Karpato-Ukraine** waren die **Juden in der Mehrheit**, die sich als **Nationalität** bekannten. In **Böhmen** waren es **76.309 Glaubensjuden**, aber nur **1.569 Nationaljuden**. In **Mähren-Schlesien** standen **41.250 Glaubensjuden** **2.316 Nationaljuden** gegenüber, während es in der **Slowakei** **136.737 Bürger jüdischen Glaubens**, aber nur **72.670 mit jüdischem Volkstumsbekenntnis** gab. Nur in der **Karpato-Ukraine** war die Zahl der **Nationaljuden** fast so hoch wie die der mosaischen Gläubigen. Die Tochter der bekannten böhmisch-jüdischen Intellektuellen **Berta Fanta, Else Bergmann**, schrieb „Die Juden hatten damals [1936] keine Ahnung davon, dass man ihr echtes Deutschtum einmal anzweifeln konnte...“ Bei der **Volkszählung** des Jahres **1930** gab es in der **ČSR** **356.820 Personen jüdischen Glaubens**, aber nur **204.779 Bürger**, die sich zur **jüdischen Volkzugehörigkeit bekannten**. Der Prager Kreis von **Max Brod** zählte auch zweisprachige jüdische Tschechen, und auch Berta Fanta betonte, wie sehr sich Prager Juden besonders in **deutschen Vereinen engagierten**.

Ausstellungskataloge wie die der *Germania Judaica* kannten nur das kleiner gewordene Deutschland. Aber die drei Bände von **Klaus-Dieter Alicki** über die **deutschen Judengemeinden**, die auch im Internet zugänglich sind, informieren auch über jüdische Gemeinden in Böhmen, Mähren und Österr.-Schlesien und über die Gemeinden jenseits von Oder und Neisse. Alicki nennt alle jüdischen Gemeinden in Tschechien mit deutschem Namen und behandelt auch Preßburg in der Slowakei. Im Jahrbuch 2018 der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen *Ostdeutsche Gedenktage* wurden unter *Historischen Ereignissen* auch der Reichspogromnacht vom **9. November 1938** gedacht. Die nach dieser euphemistisch sogenannten „Reichskristallnacht“ verschärften Dis-

kriminierungen, Verbote und antijüdische Maßnahmen bis zum **Holocaust** betrafen nicht nur die Juden im Deutschen Reich in den Grenzen vom 31. Dezember 1937, sondern **alle Juden** in den 1938 an das Deutsche Reich **angeschlossenen Gebieten** wie Österreich und das Sudetenland; 1939 auch das Memelgebiet, Danzig, das Protektorat Böhmen und Mähren und durch den Zweiten Weltkrieg die späteren Umsiedlungs- und Vertreibungsgebiete. In allen von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebieten lebten auch viele Juden wie in Galizien, in der Bukowina, im Baltikum und Wolhynien, aber auch in Weißrussland, in der

Ukraine, in Russland und am Balkan. In der Sowjetunion führte die Wehrmacht seit 1941 einen Vernichtungskrieg. In den Ländern und Regionen, die sich **Hitler** und **Stalin** am Vorabend des Zweiten Weltkrieges **aufteilten**, lebten viele Juden, die der deutschen Kultur große Persönlichkeiten schenkten: Dichter und Schriftsteller, Maler und andere Künstler, berühmte Rabbiner und Politiker, Ärzte und Forscher. Noch mehr gilt das vom Sudetenland, der Slowakei und Ungarn. Jüdische Nobelpreisträger aus Schlesien sind ebenso zu nennen wie Komponisten aus Mähren und Schlesien und die Dichter und Autoren des **Prager Kreises**, der unter **Max Brod** in **Palästina** **fortlebte**. **Marcel Ferber** aus **Ostrau** gründete in **Israel** den **Verband der deutschen Schriftsteller**. Nach seinem Tod übernahm die nordböhmische Germanistin **Rosa Pazi** die Leitung des Verbandes, der Mitglieder aus der Bukowina, Schlesien, Pommern und Ostpreußen hatte.

Manche berühmten Juden starben in **Theresienstadt**, die meisten aber in **Auschwitz, Treblinka** oder in **Lagern im Baltikum** und in **Weißrussland**, wo z. B. der große Albanologe **Norbert Jokl** aus **Bisenz** (in Südmähren) im Lager **Malý Prostinec** bei **Minsk** den Tod fand. Mussolini wollte ihn retten und als Bibliothekar nach Tirana holen, denn Albanien war seit 1939 von den Italienern besetzt, aber Jokl befand sich bereits im Transport nach Minsk.

Die **Vernichtung** ostdeutscher jüdischer Kultur begann schon **1933**, als das **erste KZ in Dachau** errichtet wurde und **jüdische Professoren** von den **deutschen Universitäten** entlassen wurden. **1935** folgten **Judengesetze** mit **Berufsverboten** und dem **Reichsbürgergesetz**, das am **14. November** erklärte: „Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein.“ Am **10. November 1938** berichtete **Reinhard Heydrich** an **Hermann Göring** nach der Reichspogromnacht „von rund **20.000** festgenommenen Juden. An Todesfällen wurden 36, an Schwerverletz-

ten ebenfalls 36 gemeldet. Die Getöteten bzw. Schwerverletzten sind Juden.“ **Professor Meier Schwarz** hat mit **Karin Lange** für die Organisation „Synagogue Memorial“ in Jerusalem unter dem Titel „Zur Tradierung falscher Opferzahlen: Die ‚Kristallnacht‘-Lüge“ herausgearbeitet, dass mindestens **30.000 Juden** verhaftet wurden und von mindestens **1.000 Toten** sowie **Hundertern Suiziden** auszugehen ist (Hier nachzulesen: <http://antisemitismus.net/shoah/kristallnacht.htm>). Es war der Anfang vom Ende, denn die „Kristallnacht“ war nur die Katastrophe vor der als ‚Endlösung‘ verbrämten unfassbaren Katastrophe, die das jüdische Leben im größtenwahnsinnigen Nazi-Großdeutschland auslöschen sollte.

In Deutschland sollte man nach 1700 Jahren nicht nur an große Juden in der Bundesrepublik erinnern, sondern auch an deutsche Juden in Mittelost- Südost- und Osteuropa, an ostdeutsche Jüdinnen und Juden, die Dichterinnen und Schriftsteller waren, Forscher, Künstler, Politiker, Nobelpreisträger und Rabbiner aus Polen, der Ukraine und Mähren, die jüdische Rabbinate in Deutschland betreuten. Der **Nobelpreisträger für Literatur** des Jahres **1981, Elias Canetti**, ist ein **sephardischer Jude**, ein sogenannter ‚Spaniole‘, dessen Vorfahren im 15. Jahrhundert **aus Spanien** vertrieben wurden. **1905** im bulgarischen **Russe** geboren, wuchs er mehrsprachig auf, wurde nach der Emigration nach **England** britischer Staatsbürger und lebte in der Schweiz. In der Wikipedia als bulgarisch-britischer Autor vorgestellt, verfasste Canetti seine durch den Nobelpreis und zahlreiche weitere Würdigungen und Preise ausgezeichneten Werke zeit seines Lebens **auf Deutsch**. In seinen eigenen Worten: „Die Sprache meines Geistes wird die deutsche bleiben, und zwar, weil ich Jude bin.“

**Rudolf Grulich**

*Lit.:* B. Heidingsfelder, Allgemeines Lexikon sämtlicher jüdischer Gemeinden Deutschlands nebst statistischen und historischen Angaben, Frankfurt/M. 1884. – Lexikon deutsch-jüdischer Autoren, 22 Bände, 1992-2012, Bd. 1-15 München, Bd. 16-22 Berlin. – Arno Herzig, Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1997. – A.B. Kilcher (Hrsg.), Metzler Lexikon der deutsch-jüdischen Literatur, Stuttgart-Weimar 2000. – Klaus D. Alicki, Lexikon der jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, Gütersloh 2009. – Wolf Dieter Bihl, Die Juden, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. 3, Teil 2 (Die Völker des Reiches), Wien 1980, S. 880-948. – Wolfgang Häusler, Das österreichische Judentum zwischen Beharrung und Fortschritt, in: Die Habsburgermonarchie, Bd. 3 (Die Konfessionen), Wien 1985.

# Tief drin im Böhmerwald...

Mein „weiblicher Freund“ Doris, ich nenn' sie so, ist mütterlicherseits Südmährerin. Und wenn ich sage, ich bin Sudetendeutscher, meint sie: Das ist Attitüde bei dir. Du bist in Wien geboren, deine Eltern auch – was bist du für ein Sudetendeutscher...

Mir fallen dann Geschichten ein, Geschichten, die mir meine Großeltern mütterlicherseits, bis ins Volksschulalter habe ich bei diesen gewohnt, erzählt haben. Meine Mutter war Korrespondent bei der Fa. Schoeller-Bleckmann, mein Vater Polizist, die hatten nicht viel Zeit für mich. Ich war ein Großeltern, oder vielmehr, Großmutterkind, denn mein Großvater war unentwegt „unterwegs“, als Oberbau-Polier, auf vielen Baustellen in ganz Österreich. Oder auch nur vielleicht: In Vorarlberg war er nie! Warum, fragte ich ihn einmal. Die Antwort: Das „Ländle“ interessiert mi net.“ Ich fragte nicht nach.

Mit meinem Großvater, **Josef Schicho**, der von 1899 bis 1981 lebte, habe ich oft und viel gesprochen. Er haßte das Militär. Wurde 1918, als Soldat des 6. k.k. Infanterieregimentes, „eingezogen“, „einrückend gemacht“, wie es damals hieß, und kam an die Italienfront. Wurde nach wenigen Tagen, weil er gut schießen konnte – als Böhmerwäldler so gut wie „mit dem Gewehr aufgewachsen“ - zum „Titulargefreiten“ ernannt. Das hieß: man darf den Gefreitenstern tragen – kriegt aber genauso wenig Geld wie ein einfacher Soldat.

Als im November 1918 der Krieg zu Ende war, war er – man kann das nicht anders sagen – verblüfft. Die Einheit hatte genug zu essen, war auch nie in einen Kampfeinsatz gekommen, hatte aber ein Problem.

Das k.u.k. Heer, und auch die k.u.k. Landwehr, viele verwechseln das, wurde demobilisiert, und viele Soldaten, darunter auch mein Großvater, mußten sich selbst darum kümmern, wie sie in die Heimat zurückkommen. Josef Schicho, mein Großvater, erzählte mir, daß er sich „irgendwie“ nach Lienz, Osttirol, durchschlug, und dann, über Villach, Klagenfurt... und dann reißt das ab! Er kam irgendwie wieder in den Böhmerwald, Bezirk Kaplitz, Gratzen, aber an eines kann ich mich erinnern:

„Du, auf der Bahnfahrt in Kärnten... du, wir waren da in einem offenen Güterwagen. Und außer mir, und ein paar anderen... lauter Bosniaken!“

Heute weiß kaum jemand, was „Bosniaken“ waren. Es waren vier kaisertreue Eliteregimenter, Muslime, die nach der – völkerrechtswidrigen Annexion Bosnien-Herzegowinas treu zum Kaiser hielten.

Darf man heute noch „Elite“ sagen?

Der rote Fez, Granaten in den Stiefelschäften, Messer zwischen den Zähnen. Mein Großvater hat sich, ich kann mich an seine Erzählungen erinnern, ge-



Foto: Paintman CC BY-SA 3.0

fürchtet; er sprach kein Wort Bosnisch, die hatten Interna.

Irgendwie gelang es meinem Großvater, wieder in den Böhmerwald zurückzukommen.

Er war dann tschech(oslowak)ischer Staatsbürger.

Das hat er nie verstanden.

Und als Hitler kam, wurde er „einberufen“.

Zur Wehrmacht.

Was waren sie im Weltkrieg?

Einfacher Soldat.

Er wollte nicht UO (Unteroffizier) werden: Denn die sie hätten sogar einen Titulargefreiten zum UO gemacht, weil sie Führungskräfte brauchten.

Der Chef meines Großvaters, ein Nazi, ermöglichte es jenem, bereits während des Frankreichfeldzuges „abzurüsten“; mein Großvater hatte, als Oberbau-Polier, einen kriegswichtigen Beruf – er wurde aber, das sind die Deutschen, oder waren es, „Schachtmeister“ genannt.

Ich erinnere mich einer Erzählung.

Gegen Ende des II. Weltkriegs hatte mein Großvater eine Baustelle in Liesing, dem (heute) 23. Wiener Bezirk.

Ein SS-Offizier, der vom Gleisbau nicht die geringste Ahnung hatte, war dort so eine Art „Aufseher“.

Herr Schicho, sagte er zu meinem Großvater, sie wissen eh, daß die Fremdarbeiter bei einem Luftangriff nicht in den Bunker dürfen...

Mein Großvater überlegte.

Entschied sich dann für:

Herr ... die Amerikaner greifen murgem (sic!) eh wieder an. Wenn se meine Arbeiter net in den Bunker lossn ... na, ihr Gleis!

Man durfte damals nicht viel sagen.

Aber irgendwann kam ich, in einem Gespräch mit meinem Großvater, wieder einmal auf das Thema Böhmerwald. Man sprach nicht mehr über die B 17 und die B 24, die da ihre Bomben abwarfen, auch nicht über die He 111 und die Ju 88, die die Luftwaffe über England abwarf.

Man saß zusammen.

Josef, sagte mein Großvater zu mir, du hältst an Barthelmai („**Bartholomäuskirtäg**“) nie derlebt!

Weißt du, wir waren Kleinbauern, Nebenerwerbsbauern, der Stupka-Onkel hält wirklich davon leben können: Der hält sogar Rösser (Pferde) g'habt! Ich denk' an **Uhretschlag**, an **Meinetschlag**, an den **Böhmerwald**.

Meine Mutter ist 2016 gestorben, ließ ihren Körper verbrennen.

Wo g'hört meine Asche denn eigentlich hin? frug sie mich.

Ich sagte es nicht. Ich wollte sagen: **Nach Hause**.

Nun, so ist das, mit der Attitüde.

Kam unlängst ins Haus meiner Schwester und meines Schwagers, ins niederösterreichische Langenlebern – ein unbedeutendes Straßendorf, das aber viele wegen des Militärflughafens (Fliegerhorst Brumowski, benannt nach einem österreichischen Militärpiloten des I. WK) wegen kennen – und blödelte wieder: Ich nenne das große Wohnzimmer ‚Refektorium‘, und das räumlich nicht getrennte Eßzimmer ‚Apsis‘, und mein Blick fiel, wie immer, auf das Bild des Hauses meiner Großeltern. Ein einfaches Bauernhaus in Meinetschlag, das jetzt Malonty heißt.

Meinetschlag gehörte, wie Uhretschlag, **Hermannschlag**, **Reichenau** und noch ein paar anderen Dörfern in einer rein deutschsprachigen Gegend, Bezirke **Gratzen** und **Kaplitz**, zur alten Monarchie.

Das Bild hängt.

Das Haus steht nicht mehr, meine Mutter war, anno 1963, unter widrigsten Umständen, in der ČSSR-Zeit, einmal dort, als es noch stand. Wurde von Tschechen bewohnt, die sich, ohne etwas dafür zu können, geradezu entschuldigten: Wir können nichts dafür, wir wurden hier einquartiert. Es hat uns niemand gefragt. Es war glaubwürdig. Meine Mutter hatte in ihrem Reisegepäck Orangen und Bananen. Die Kinder, die in unserem ehemaligen Haus wohnten, ‚stürzten‘ sich förmlich darüber – und versuchten, die Südfrüchte mit der Schale zu essen. Die Reise mußte in US-Dollar bezahlt werden, und es gab einen Zwangsumtausch in ČSSR-Kronen. Nur - es gab kaum etwas dafür zu kaufen. Schlußendlich verschenkte meine Mutter die letzten Kronen einfach – und die „Einquar-

tierten“ wollten ihr dafür doch etwas geben. Wohl um zu beweisen, daß sie keine Almosenempfänger sind.

1963 ist lange her. Ich bin ein 56er. Als Erwachsenen, oder damals als Heranwachsendem, erzählte mir meine Mutter von einem Wechselbad der Gefühle: Weißt du, dieses Volk hat uns alles weggenommen, aber diese Einzelnen... das waren doch nicht alle...ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Sie erzählte die Geschichte auch ihrem Vater, meinem Großvater, Josef Schicho.

Er hörte zu, ungerührt.

Er ist 1981 verstorben.

Er war unversöhnlich.

Lassen sie mich eine Geschichte assoziieren, einen Gedankensprung machen, der ihnen vielleicht deplacirt (sic!) vorkommt.

Ich interessiere mich seit meiner Jugend für Amerikanische Geschichte, besonders für die Zeit des Bürgerkrieges 1861-1865. Wurde schon mit allen nur denkbaren Schmähungen bedacht, weil ich ‚auf der Seite der Südstaaten‘ stehe.

Weil ich Rassist bin?

Weil ich die Sklaverei gut finde?

Sicher nicht. Vier US-Bundesstaaten, in denen das Verbrechen der Sklaverei erlaubt war, verbleiben in dieser Zeit im Bund der USA:

Kentucky, Delaware, Maryland und Kansas.

Ich gelte als „bunter Vogel“. Warum? Weil ich gelegentlich eine konföderierte Generalsuniform trage? Angefertigt, nach historischen Vorlagen, von Schneidermeister **Milan Curda** aus Znaim / Znojmo, selbstverständlich mit in den USA gekauften Abzeichen.

Nein, weil die – meine Mutter sagte ‚unsere‘, die Konföderierten – verloren haben, die, die sich keinen anderen Lebensstil aufzwingen lassen wollten.

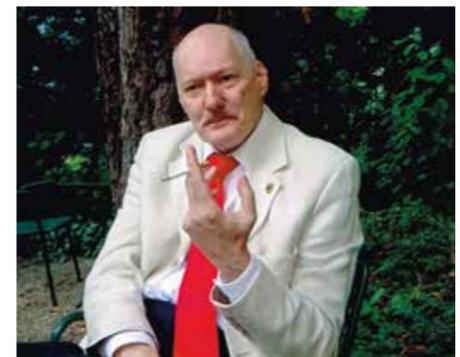
Vielleicht, weil ich Mondschein und Magnolien liebe, Verlorenes besonders. Und als ich zum letzten Mal im Böhmerwald war, die Felder und die Hügel sah, den **Bucheiser Bach** und den **Thomasberg**, brachte ich vielleicht etwas durcheinander:

Ich hab' anno 2002, in Gettysburg, Pennsylvania, ein Schild gekauft: HERITAGE, NOT HATE.

Und Erbe, kein Haß, soll auch unser Denken sein.

JFM

Josef F. Maletschek



## Städte­wappen

### Römerstadt / Rýmařov

Land: Mähren

Landkreis: Römerstadt

1910: 5018 Einwohner / 4993 Deutsche

1930: 6108 Ew. / 5790 dt.

1939: 5859

1947: 4230

2021: 8081

Gegründet um die Mitte des 13. Jhs., wurde »Reyrnerscat« **1350 erstmalig erwähnt**. Der Bergwerkssiedlung, die schon früh eine eigene Stadtverwaltung hatte, erlaubte am 8.11.1378 der mährische **Markgraf Jodok**, ein Rathaus zu bauen, und am 16.1.1406 bedachte er sie mit dem Olmützer (d.h. Magdeburger) Stadtrecht, möglicherweise eine Erneuerung der bereits verliehenen Stadtrechte. Den bisher ältesten Siegelnachweis bietet

ein mit 1543 datiertes Siegeltypar, 31 mm  $\otimes$ , das einen **nach rechts springenden**, von oben mit einem Pfeil durchbohrten **Wolf** in einem Renaissancechild trägt (Original im StArchiv Troppau, Arbeitsstätte Janowitz, Vs Janovice Nr.1811, Karton 221; Baletka 259).

Das gleiche Wappen mit ebenfalls nach rechts springendem Wolf zeigt auch das Siegeltypar, 40 mm  $\otimes$ , von 1671 (Org. im Volkskundlichen Institut Freudenthal/ Bruntal), das



noch 1770 gebraucht wurde und die Umschrift SIGILLUM.MAIUS. CIVITATIS.ROMANO. ΠΟΛΛΑΕΩΣ.1671 trägt (nach Ströhl, 1904, 73). Später wurde der Wolf manchmal mit durchbohrtem Hals dargestellt. Verwirrung bezüglich des Wappens verursachte die 1844 auf die Fassade des Rathauses angebrachte Wappenplastik, die den Wolf nach links springen lässt, eine Form, die zwar von der Stadt seitdem geführt wurde, die jedoch von sämtlicher Literatur einstimmig als **Ausnahme** und

**als falsch** betrachtet wurde. Eine plausible Erklärung, wie es dazu kam, bietet Baletka (& Louda, 71 f.): dem Steinmetz diene als Vorlage nicht ein Siegelabdruck, sondern ein Siegeltypar mit **spiegelverkehrt**em Bild. Abgesehen von Widimsky (Manuskript), der von einem silbernen Feld und natürlichen Wolf spricht, wurde die Tingierung einheitlich angegeben als: in Blau ein goldener, rotbezungter, von einem goldenen Pfeil durchbohrter Wolf, wie auch geführt. Die Wappenfigur, den Wolf, erklärt eine Sage: ein von einem Pfeil durchbohrter Wolf sei durch die Stadt gelaufen. Gleichzeitig wurde aber offensichtlich bewusst die Fiktion gepflegt, daß Römerstadt von den Römern gegründet worden und der Wolf die römische Lupa sei; vgl. Umschrift des Siegels (!); sein wahrer Ursprung ist unbekannt.

# Tschechische Legenden über die Deutschen

Den Konflikten zwischen den beiden Völkern in Böhmen und Mähren im 19. und 20. Jahrhundert gingen schon im Mittelalter und nicht nur zur Husitenzeit Diffamierungen und Abwertungen der Deutschen voraus, die von den Przemysliden-Herrschern und der Kirche ins Land gerufen worden waren.

Ein bemerkenswertes deutsch-feindliches Pamphlet ist schon seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in lateinischer Sprache überliefert: „**De Theotunicis bonum dictamen**“. Es trägt auch die Überschriften „Cur-tasia contra Teutonios“. Die ebenfalls verwandte Bezeichnung „diffamatio Theutomicorum“ kennzeichnet seinen Inhalt in zutreffender Weise, denn es war alles andere als ein gutgemeinter Aufsatz (dictamen).

Mit dieser Veröffentlichung befasste sich schon 1915 der sudetendeutsche Historiker **Wilhelm Wostry** (aus Saaz / Žatec) in der Reihe der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen“, 3./4. Heft 1915 in einer **gründlichen Auseinandersetzung**.

Die Originale liegen in lateinischer Sprache vor. So ist es sehr nötig und hilfreich, dass Wostry seiner Abhandlung, die zahlreiche unübersetzte lateinische Zitate enthält, dem lateinischen Original auf den Seiten 232–238 eine **deutsche Übersetzung** folgen ließ.

Es wird hier eine **Zusammenfassung** aus dieser allgemein verständlichen Fassung versucht.

Die Legendenbildung beginnt eingangs mit der Benennung eines **Häuptlings der Deutschen** namens **Thecades**, der über das „hörige Volk“ der Deutschen herrscht. Der hier behaupteten Unfreiheit entspricht eine niedrigere Rangbezeichnung des Führers gegenüber



**Karl IV. auf dem Motivbild des Prager Erzbischofs Johann Očko von Wlaschim, um 1370.**

Königen oder Herzögen, die anderen Völkern zugeteilt werden, und zwar seit der Babylonischen Sprachverwirrung.

Die grotesken Schilderungen werden fortgesetzt: Der besagte Häuptling Thecades habe sich im menschenverlassenen Bayern niedergelassen und anschließend dieses und andere Herzogtümer „usurpiert“. Er habe seine Deutschen in den **Dienst aller Nationen** gestellt, sodass sie schließlich überall verstreut sind, und es keine Gegend gibt, „die nicht voll von Deutschen wäre“.

Es handelt sich hier offensichtlich um eine recht **eigenwillige Deutung** der deutschen Ostsiedlung, die es in der Tat seit dem 8. Jahrhundert in **Richtung Südosten** (Österreich) und im 11./12. Jahrhundert in Richtung **Böhmen, Schlesien, Mähren** und bis ins

**Preußenland** (Ritterorden) gegeben hat.

Der unbekannte Autor unterlässt es dann noch nicht einmal, die **Sprache der Deutschen** mit dem **Gebell der Hunde** zu vergleichen, sodass die Slawen sie als Stumme bezeichneten (němec).

Aus der Hörigkeit befreien sich diese Menschen jedoch in der folgenden Zeit durch die **Ein- und Ausfuhr von Waren**, wodurch sie reich und mächtig werden. Ihre Tätigkeit richtet sich danach gegen das heilige römische Reich, dem sie Länder, Schlösser und viele andere Güter entreißen. Sie schädigten die Ehre der Kaiser, das „Gemeinwohl und das Interesse der Fürsten“ wird „durch der Deutschen Tätigkeit vernichtet“.

Stattdessen gebe es nun „Priesterpro-zessionen, Glockengeläute, Reiterscharen und Frauenaufzüge...“

Offensichtlich passte dem Verfasser die doch so glänzende Entwicklung in der Zeit eines **Kaisers Karl IV.** überhaupt nicht. Auch der **Aufstieg der böhmischen Länder** unter den letzten Przemysliden wird immer negativ bewertet. Das „übermütige und trügerische Volk“ übe zunächst dienende Tätigkeiten aus, bemächtige sich aber dann nicht nur der Vermögen, sondern sogar der Töchter ihrer eigenen Herren. Schließlich gelängen sie in die Räte, beraubten das Gemeinwesen durch „gründliche Besteuerung“ und brachten die wertvollen Güter in ihre eigenen Länder.

Der Pamphletist schwelgt in grotesken und bössartigen Vergleichen: sie wären „die Fliegen auf den Speisen“. Ähnlich

**negative Bezeichnungen** tauchen im 19. Jahrhundert bei **J. Gregř** auf, der die Deutschen mit den „**Trichinen**“ verglichen hat.

Vor allem stört den Verfasser dieser Schrift die Gründung von **Genossenschaften der Handwerker** und die **Bildung von Bruderschaften**. Darin sieht er nur Schaden für das „eigene Volk“, eingeschlepptes Gift. Nach seiner Meinung sollten diese verboten werden, in den Räten nur „**veri Bohemi**“, echte Böhmen bzw. Eingeborene zugelassen werden, da die Deutschen die Fürsten nur betrügen.

Hier können die vielfachen Beschuldigungen nicht alle aufgeführt werden. Selbstverständlich gälten die Deutschen auch im Kampfe nichts („in proelio nil valere“).

Schließlich gipfelt diese Suada in der Aufforderung, ihnen den **gesammelten Besitz abzunehmen** und sie aus den „fremden Nestern“ zu vertreiben (ultimo expellentes).

Diese letzte Anweisung liest sich wie eine **Vorformulierung** der verbrecherischen **Beneš-Politik** der Jahre 1945/1946.

Wilhelm Wostry urteilte 1915 treffend: Das „Dictamen“ ist nichts als ein „trauriges Dokument dafür, wie **tief und alt der Deutschenhass in Böhmen** ist“ (S. 220).

Aber wer hätte je gedacht, dass solche abartigen Gedanken jemals verwirklicht werden könnten?

Das Böse, der Hass, die Gewaltanwendung, der Neid und die Besitzgier vergifteten im 20. Jahrhundert die Beziehungen zwischen den Menschen, den Völkern und Staaten, auch zwischen Tschechen und Sudetendeutschen, obwohl sie doch beide „**veri Bohemi**“ waren.

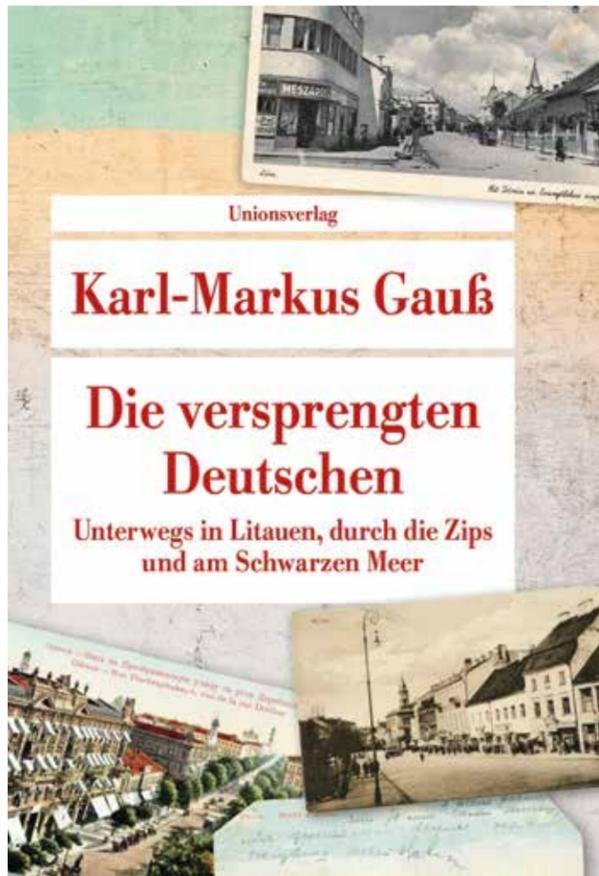
**Rüdiger Goldmann**

## Wir haben gelesen

## Die versprengten Deutschen

## Wundersames von der Ostsee bis ans Schwarze Meer

Die „Neue Zürcher Zeitung“ nennt ihn einen **virtuosen Spurensucher**. **Karl-Markus Gauß**, 1954 in Salzburg geboren, hat die **versprengten Deutschen** an den entlegensten Orten **aufgespürt**, ihnen Skurriles, Trauriges und Spannendes entlockt. „Literatur der besonderen Art“ bescheinigte ihm die „Wiener Zeitung“. Gauß, ausgezeichnet mit dem **Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 2022**, ist von der **Ostsee bis ans Schwarze Meer gereist**, er stieß auf **Gemeinschaften**, die über **die Jahrhunderte** ihre eigentümliche **Lebenskultur bewahrt haben**, herausgefordert durch Diktaturen und später die europäische „Wende“. Der Autor erlebte **Wundersames, Trauriges und Unerwartetes**, er brachte eine Sammlung höchst widersprüchlicher Geschichten, die von **Krieg, Deportation und Vertreibung** handeln, von **Zwangsassimilation** und **Entwurzelung** zustande. Die Rezensentin der „Frankfurter Allgemeinen“ erkennt in den Beschreibungen auch **Warnrufe**: Vielfalt und Toleranz in



der Gegenwart könne nur praktizieren, wer mit dem Erbe der Vergangen-

heit sparsam umgehe. Die Biografien aus dem **litauischen Memelland**, der **ostslowakischen Zips** wie aus den deutschen Siedlungsgebieten rund um **Odessa** sind dabei ebenso repräsentativ wie individuell. Einfühlsam erzählt Gauß die Tragödie der kleinen mittel- und osteuropäischen Nationen, in sein Archiv der „sterbenden Europäer“ hat er nun auch die **deutschen Minderheiten Osteuropas** aufgenommen. Was er beschreibt, kann das Gefühl wecken, „zum Voyeur eines kulturellen Exodus“ zu werden, wie es in einer Besprechung hieß. Heute sind nicht nur die Namen von Landschaften wie **Bessarabien**, die **Zips** und **Transsylvanien** weitgehend in **Vergessenheit geraten**, sondern

auch die Geschichte der Menschen, die diese Grenzländer zwischen einstigen Imperien bewohnten – zwischen **Österreich-Ungarn und Preußen, Preußen und Russland, Russland und dem Osmanischen Reich**. Was der Salzburger Karl-Markus Gauß bereiste, auch das ist Europa, aber ein Europa, das viele nicht kennen. Mit der Lektüre wachse eine Ödnis im Magen, die sich sehr gut auf den Begriff bringen lasse: als ein endgültiger, **nicht wieder gut zu machender Verlust**, resümierte eine Rezensentin. Gauß ist eben ein virtuoser Spurensucher. Wenn er reist, dann reist er zu Menschen. Das Buch des literarischen Kartographen des unbekanntes Europas ist erstmals 2005 erschienen, aber es ist **neu aufgelegt** auch 2022 höchst aktuell.

Karl-Markus Gauß: „Die versprengten Deutschen. Unterwegs in Litauen, durch die Zips und am Schwarzen Meer.“ Unionsverlag, Zürich, 240 Seiten, ISBN 978-3-293-20917-6, (A) 14,40 Euro  
mail@unionsverlag.ch

## Wie der Musikinstrumentenbau nach Bubenreuth kam

Preisfrage: Was haben **John Lennon, Elvis Presley, Charles Mingus, Yehudi Menuhin** und die **Rolling Stones** gemeinsam?

Antwort: Alle spielten auf Bubenreuther Instrumenten! Aber wie kam es dazu? Es begann 1949 mit der Gemeinderatsentscheidung, die „Schönbacher Geigenbauer“ in Bubenreuth aufzunehmen. So entstand ab 1949 eine Planstadt für einen ganzen Berufsweig: Die „Geigenbauer-Siedlung“. Zählte die Gemeinde 1949 noch knapp 700 Einwohner, waren es zehn Jahre

später bereits an die 3.000. Durch den Zuzug der Musikinstrumentenbauer aus dem **Egerland** stieg der ländlich geprägte fränkische Ort zu einem **neuen Zentrum** des europäischen Saiteninstrumentenbaus auf. Weltweit einzigartiges Wissen und Können wanderte nach Franken.

Das Buch erzählt auf knapp 300 Seiten und mithilfe von fast 500 Bildern und Illustrationen zunächst die Geschichte der „Schönbacher Geigenbauer“ vom 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Im zweiten Abschnitt werden die Leser ins Bubenreuther Museum (ehemaliges

Geigenbau-Museum) entführt und Einblicke in die Ausstellung und die Vision des Museumsvereins Bubenreuthem gewährt; während der dritte Teil der Publikation das heutige Musikinstrumentenbau-Cluster in und um Bubenreuth dokumentiert. Die vielen Meister und Betriebe werden einzeln porträtiert.

**Über den Autor:** Christian Hoyer ist promovierter Historiker und arbeitet im Archiv und Museum der Stadt Herzogenaurach. In seiner Freizeit forscht er seit zwanzig Jahren zur Geschichte des



Musikinstrumentenbaus und steht als Vorsitzender dem Museumsverein Bubenreuthem vor. Zwei tschechische Autoren, **Anita Černíková**, die ehemalige Bürgermeisterin von **Schönbach /Luby**, und **Jiří Pátek**, der Direktor der Geigenbauschule in **Eger / Cheb**, lieferten Gastbeiträge für den prächtigen, **zweisprachigen Band** (deutsch/tschechisch).

Dr. Christian Hoyer: **Musikinstrumentenbau in Bubenreuth und Umgebung Von 1945 bis heute**. 290 Seiten, Hardcover, 2020 erschienen.

Preis: 60,- € (zzgl. Versandkosten), Größe: 27,5 x 22,5 cm.

Herausgeber: Verein Bubenreuthem e.V., Joseph Otto Kolb-Straße 12, D 91088 Bubenreuth. Tel.: +49 (0) 91 31/9086158. Netzseite: [www.bubenreuthem.de](http://www.bubenreuthem.de), Bestellungen: [info@bubenreuthem.de](mailto:info@bubenreuthem.de)

## Jenny Schon – Das Seidenbrokatsofa

Die 1970er Jahre, in denen Vieles ausgedacht (und teils wieder verworfen) wurde, was heute gang und gäbe ist, bilden den Rahmen für **Jenny Schons** neuen Roman „Das Seidenbrokatsofa“. Unsere in **Trautenau / Trutnov** geborene Landsfrau beschreibt in der Person der Sinologie-Studentin **Betty Pütz** ein „aufregendes Jahrzehnt voller Umbrüche“.

Betty kann als erste Studentin nach der Kulturrevolution in die Volksrepublik China reisen. Sie schreibt ein Buch und kehrt für Lesungen immer wieder in die Lüneburger Heide zurück, der Heimat ihres Freundes John. Johns Mutter, **Gräfin** genannt, stellt Betty ihr kostbares **Seidenbrokatsofa** zur Verfügung: Es wird zum Ausgangspunkt vieler Geschichten, die Betty ihr an langen Abenden erzählt.



Der neue Roman der Autorin, die vor kurzem in die „**Sudetendeutsche Akademie der Wissenschaften und Künste**“ aufgenommen wurde, besticht durch Authentizität und klare Sprache.

**Jenny Schon: Das Seidenbrokatsofa**

252 Seiten, Paperback, erschienen im November 2021

Preis: 12,90 € (zzgl. Versandkosten, in D versandkostenfrei)

Größe: 21,5 x 14 cm, ISBN 9783947373673

**Dittrich Verlag Velbrück GmbH Bücher & Medien**

Meckenheimer Straße 47, D 53919 Weilerswist-Metternich

Telefon: +49 2254 83603-0, Fax: +49 2254 83603-33

E-Mail: [info@velbrueck.de](mailto:info@velbrueck.de)

# Josef Hoffmann – Fortschritt durch Schönheit

## Unserem berühmten Landsmann widmet das MAK – verspätet anlässlich seines 150. Geburtstages - ein halbes Jahr lang eine Sonderausstellung

Dem berühmten Architekten **Josef Hoffmann**, geb. am 15.12.1870 in **Pirnitz** bei Iglau / Brtnice - sein Vater war dort Bürgermeister! -, gestorben am 7.5.1956 in Wien, wird im Museum für Angewandte Kunst (**MAK**) in Wien (Stubenring 5, 1010 Wien) anlässlich seines 150. Geburtstages – ein Jahr verspätet durch die Pandemie - eine Ausstellung gewidmet. Er war u.a. Begründer der **Wiener Secession**, gemeinsam mit **Joseph Maria Olbrich** (\*1867 in Troppau / Opava - † 1908 in Düsseldorf). Zahlreiche Gebäude in Wien und im weiteren Österreich sowie auch im Ausland wurden von ihm geplant. Mit dem Bankier **Fritz Wärndorfer**, einem Kunstmäzen, und dem Maler **Koloman Moser** gründete er 1903 die **Wiener Werkstätte**, für die er viele Produkte entwarf. Von 1899 bis 1936 lehrte er an der **Wiener Kunstgewerbeschule**. Dort übernahm er die Fachklasse für Architektur und war zusätzlich ab 1923 Werkstatteleiter für **Emailarbeiten** und **Gürtlerei**. In der Zwischenkriegszeit gestaltete er ebenso Entwürfe für die **Tonindustrie Scheibbs**, die enge Verbindungen zur Wiener Werkstätte pflegte. Mit der bisher umfassendsten Retrospektive zu seinem Gesamtwerk würdigt das MAK das eindrucksvolle Schaffen des Architekten, Designers, Lehrers und Ausstellungsmachers Josef



Ansichten des Speisesaals mit Klimt-Fries, Palais Stoclet, Brüssel 1914. Foto: MAK

Hoffmann, der zu den zentralen Figuren der Wiener Moderne und internationalen Lebensreformbewegung um 1900 zählt. Schönheit durch Gestaltung

in das Leben seiner Kunden zu bringen war für ihn gleichbedeutend mit ästhetischem und sozialem Fortschritt. Im Zuge der Ausstellung ist es gelungen,



Sanatorium Westend, Purkersdorf. Fassade von Josef Hoffmann. Foto: Wolfgang Woessner (MAK)

gen, bislang bekannte Werke Hoffmanns um wichtige Positionen aus seinem nahezu 60-jährigen Schaffen zu ergänzen und damit Forschungslücken zu schließen. In 20 Kapiteln mit mehr als 1.000 Exponaten nähert sich die Schau Hoffmanns gewaltigem Werk, das sämtliche Aspekte des täglichen Lebens wie Architektur, Innenraumgestaltung, Mode sowie Gebrauchsgegenstände umfasst. Unser mährischer Landsmann erlebte **fünf** verschiedene **politische Perioden**, von der **Habsburgermonarchie** bis zur **Zweiten Republik**. Er war Mitbegründer der Vereinigung Bildender Künstler Österreichs, des Deutschen und Österreichischen Werkbunds und verstand es, seinen Kunden wie auch Generationen von Schülern an der Wiener Kunstgewerbeschule seinen speziellen Geschmack und eine ästhetische Identität zu vermitteln. In seinem **Pionierdenken** vereinte er einen künstlerisch ambitionierten architektonischen Ansatz mit einer handwerklich geprägten Produktkultur.

Die Sonderausstellung wird bis **19. Juni 2022** (DI 10 – 21 Uhr, MI – SO 10 – 18 Uhr) im MAK zu sehen sein. PS.: Lm. Dr. Utz Pohl hat uns berichtet, dass das Grab der Familie Hoffmann nach wie vor in gepflegtem Zustand auf dem Friedhof in Pirnitz (vom Eingang rechte Seite, oben) steht.

## „Heimat im Ohr – Mundart im Netz“

Diese Frage wird immer wieder gestellt – und manchmal unterschiedlich beantwortet: **Welchen Dialekt** sprechen die Sudetendeutschen? Der Kalender „**Heimat in Bildern 2022**“ der SL sucht Klarheit zu schaffen. Tatsächlich seien die sudetendeutschen Kulturen zu vielfältig, um sich auf einen einzigen Dialekt zu beschränken. Stattdessen sprechen die Sudetendeutschen in ganz **unterschiedlichen Mundarten**, die sich – abhängig von der Besiedlungsgeschichte ihrer jeweiligen Heimatlandschaft – dem **mittelbairischen**, **nordbairischen**, **ostfränkischen**, **obersächsischen** oder **schlesischen Dialektraum** der deutschen Sprache zuordnen lassen“, erfährt der Leser. Als sudetendeutscher Dialekt „schlechthin“ gelte vielen Außenstehenden indes das **Egerländische**. Seinen hohen Bekanntheitsgrad verdanke es nicht zuletzt der kulturellen Breitenarbeit des Bundes der **Eghalanda Gmoin**, der sich seit seiner **Gründung 1907** unter anderem der Mundart-Förderung widme. Das Egerländische ist ein nordbairischer Dialekt, der viele Gemeinsamkeiten mit den in der Oberpfalz gesprochenen Mundarten aufweist. Die sudetendeutschen Dialekte auch in Zukunft lebendig zu halten, ist ein Anliegen von **Mag.**

**Christina Meinus**, der **Heimatspflgerin** der Sudetendeutschen. Deshalb wurde 2021 das **Projekt „Heimat im Ohr – Mundart im Netz“** gestartet. Sprecher aus allen sudetendeutschen Dialekträumen tragen Geschichten, Gedichte, Sagen und Bräuche in ihren heimatlichen Mundarten vor. Der Kalender kann unter der Telefonnummer +49 (0) 89-480003-44 oder per E-Mail ([info@sudeten.de](mailto:info@sudeten.de)) bestellt werden. SL-Sprecher **Bernd Posselt** erklärt im Begleitschreiben: „Wir blicken dem neuen Jahr voller Zuversicht entgegen und werden mit Ihrer Unterstützung die Chancen ergreifen, die es für unsere Volksgruppe bereithält.“

## Heimat in Bildern: Sudetendeutscher Kalender 2022

Mit insgesamt **25 großartigen Heimatbildern** begleitet Sie der neue Kalender unserer Volksgruppe auch durch das heurige Jahr. Ideal als Geschenk oder kleine Aufmerksamkeit, ist der „Sudetendeutsche Kalender 2022“ gegen eine freiwillige Spende in der Geschäftsstelle in München telefonisch oder per Mail zu bestellen (siehe Kontaktdaten im Beitrag links). Das Jänner-Bild zeigt

die tief verschneite Ranklau / Ranklov, eines der vielen nach 1945 verschwundenen Dörfer im Böhmerwald.



## Rüdiger Goldman feiert seinen 80er

Den Lesern und Freunden der „Sudetepost“ ist er als sachkundiger Autor, dem es stets um die Vermittlung eines umfassenden Geschichtsbildes geht, kein Unbekannter: **Rüdiger Goldman**, Pädagoge, ehemaliger CDU-Abgeordneter im Landtag von Nordrhein-Westfalen und derzeit stellvertretender Obmann der SL-Landesgruppe, feierte am 28. Dezember seinen 80. Geburtstag. NRW-Landesobmann **Werner Appl** würdigte den gebürtigen Gablonzer als ebenso kreativen wie streitbaren Funktionsträger. **Rüdiger Goldman** hat sich schon während seines Studiums im Ar-

beitskreis Sudetendeutscher Studenten engagiert. 1965 trat er der SL-Kreisgruppe Düsseldorf bei. Seit mehreren Legislaturperioden ist der Oberstudienrat i. R. Mitglied der Bundesversammlung der SL, wo er sich vor allem in den Ausschüssen für Kultur und Öffentlichkeitsarbeit engagiert. Sein alter Mitstreiter **Günter Reichert** verwies auf **Goldmanns** Vorstandstätigkeit in der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa, auf die journalistischen Tätigkeiten des Jubilars in der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ und die Mitgliedschaft im Kuratorium der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus (Düsseldorf). Die SL hat **Goldmann** mit ihrem Kleinen und ihrem Großen Ehrenzeichen, der **Rudolf-Lodgman-Plakette** und mit der **Adalbert-Stifter-Medaille** ausgezeichnet. In der Jänner-Ausgabe der „Sudetepost“ setzte er sich in einem informativen Text mit tschechischen Legenden über die Deutschen auseinander, und er ging der Frage nach, wie tief und alt der Deutschenhass in Böhmen ist. Verlag und Redaktion gratulieren dem verdienten Landsmann nachträglich herzlich zu seinem Geburtstag.

## Verabschiedung von VLÖ-Urgestein Dipl.-Ing. Rudolf Reimann

Am Samstag, dem 18. Dezember 2021 fand am Hietzinger Friedhof (Wien XIII.) unter dem Beisein vieler Landsleute und Weggefährten die Verabschiedung von **VLÖ-Ehrenpräsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann** (\*1934 in Neusatz/Novi Sad) statt, der am 25.11.2021 im 88. Lebensjahr von uns gegangen war.

Während seiner mehr als 25 Jahre währenden Ära als VLÖ-Präsident kam es zur Realisierung des „**Haus der Heimat**“, wo sich seit 1996 alle im VLÖ, dem Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich, vertretenen landsmannschaftlichen Organisationen, darunter natürlich auch die Sudetendeutschen, unter einem gemeinsamen Dach befinden. Für sein stets rastloses, ausdauerndes und an Werten orientiertes Wirken im Sinne seiner



Landsleute wurde der Donauschwabe Dipl.-Ing. Rudolf Reimann mit großen Auszeichnungen bedacht, zu denen unter anderem die Kulturmedaille des Landes Oberösterreich, das Gol-

dene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, der Kärntner Lorbeer für ehrenamtliche Tätigkeit in Silber, das Ehrenzeichen des Landes Burgenland, die Goldene

Prinz Eugen-Medaille, die Ehrennadel der DAG und der Landsmannschaften in Deutschland, USA und Kanada sowie das Goldene Verdienstzeichen und auch das Goldene Ehrenzeichen der Republik Österreich zählen.

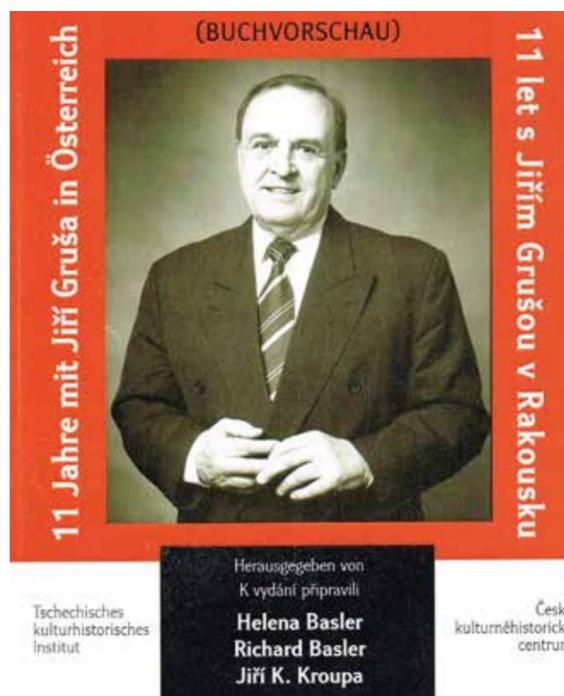
Der em. Domdekan Prälat **Karl Rühriinger** (Südmähren) hielt den Trauergottesdienst und die Einsegnung ab. Danach folgten Reden am Grab des Toten von VLÖ-Präsident **Ing. Norbert K. Kapeller**, der ehem. 3. NR-Präsidentin **Anneliese Kitzmüller** (Obfrau der Buchenlanddeutschen) und der ÖVP-Vertriebenensprecherin NR-Abg. **Dr. Gudrun Kugler**.

Unter den vielen sudetendeutschen Landsleuten, die ihm das letzte Geleit gaben, war auch SLÖ-Bundesobmann **Gerhard Zeihsel** mit **Gattin Reinilde** sowie Bundesobmann-Stellvertreter **Dr. Rüdiger Stix**.

## Veranstaltung zu Ehren des Schriftstellers und Charta 77-Unterzeichners Gruša

Im Musikzimmer der **Diplomatischen Akademie Wien** im vierten Wiener Gemeindebezirk erfolgte am 15. Dezember 2021 die Präsentation der Festschrift „**11 Jahre mit Jiří Gruša in Österreich**“.

Unter den zirka 60 geladenen Gästen waren u.a. Ex-Bundespräsident **Heinz Fischer**, **Erhard Busek**, Vizekanzler a.D.; Vorsitzender des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, der Politikwissenschaftler **Anton Pelinka**, **Emil Brix**, Direktor der Diplomatischen Akademie Wien, **Jakub Novák** (Chargé d'Affaires, Botschaft der Tschechischen Republik in Wien) und **Richard Basler**, Stellvertretender Obmann des Kulturklubs der Tschechen und Slowaken in Österreich sowie Mitglied des Tschechischen Volksgruppenbeirates im Bundeskanzleramt Österreich. Moderiert wurde die Veranstaltung, bei der **SLÖ-Bundesobmann LABg. a.D. Gerhard Zeihsel** unsere Volksgruppe vertrat, von **Gerald Schubert** (außenpolitischer Redakteur/Standard, ehem. Radio Prag).



**SLÖ-Bundesobmann Zeihsel**, der Gruša gut kannte und den Charta 77-Unterzeichner „stets als einen Freund und Mitstreiter“ empfand, möchte an dieser Stelle einmal mehr erinnern, dass es uns bei den **Beneš-Dekreten** (insg. 143 Paragraphen) nur um das „**schmutzige Dutzend**“, die über

drei Millionen Landsleuten die Heimat gekostet haben, geht. Gruša war in dieser Hinsicht mit ihm oft auf einer Linie.

Der 1938 in **Pardubitz** / Pardubice geborene Gruša gehörte zu einer antiideologischen Generation, die das totalitäre System nicht geschaffen hatte, aber darin leben musste.

1978 wanderte Gruša aufgrund der permanenten Repressalien des Systems gegen seine Person (Berufsverbot, Inhaftierung, etc.) nach Toronto aus. 1980 erhielt er ein literarisches Stipendium an der MacDowell Colony in

den USA, ging nach Deutschland und lebte in Bonn, wo er seine spätere Ehefrau kennenlernen sollte. 1981 wurden ihm die tschechoslowakischen Bürgerrechte aberkannt, zwei Jahre später erhielt er die deutsche Staatsangehörigkeit. Für **tschechische Schulen in Österreich** verfasste er ein Lesebuch.

Nach der samtenen Revolution wurde Gruša zum **tschechischen Botschafter in Deutschland** ernannt. Von Juni bis November 1997 war er **tschechischer Bildungsminister** in der Regierung Václav Klaus II von Václav Klaus, von 1998 bis 2004 **Botschafter in Österreich**. Von 2005 bis 2009 war Jiří Gruša Direktor der **Diplomatischen Akademie Wien**. Vom 27. November 2003 bis zum 21. Oktober 2009 bekleidete er die Funktion des Präsidenten des internationalen **P.E.N.-Clubs**. Gruša war von 1992 bis zu seinem Tode 2011 Vorstandsmitglied der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft.

Der österreichische Wieser Verlag brachte von 2014 bis 2018 eine zehnbändige Jiří-Gruša-Werkausgabe heraus.

Die vorgestellte Festschrift (zweisprachig deutsch – tschechisch, siehe Bild) wird **Ende Jänner 2022** erscheinen. Die **Zimbalmusik Vonica** (Bild) umrahmte stimmungsvoll und gekonnt diesen Erinnerungsabend an einen Freund der Sudetendeutschen.



Der Rede von Heinz Fischer lauschen Anton Pelinka und Gerald Schubert.



Es spielte die Zimbalmusik Vonica.

# Die Migration der Gablonzer Glasindustrie nach 1945

(aus: Die Vertreibung der Sudetendeutschen aus Nordböhmen nach dem Zweiten Weltkrieg)

## Erster Teil

### Einleitung

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Chronologie der **unfreiwilligen**, geographischen Veränderung der **Gablonzer Glaserzeugung und Schmuckindustrie**, die von Sudetendeutschen aufgebaut wurde und deren Ursprung auf die Gegend um **Gablonz - Isergebirge** im Sudetenland zurück geht, nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Unfreiwillig deswegen, weil nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges über 3 Millionen Sudetendeutsche, die seit der Gründung der tschechoslowakischen Republik, im Oktober 1918, als Minderheiten im Wesentlichen in den nördlichen, westlichen und südlichen Randgebieten der Republik gelebt hatten, aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Diese Vertreibung bedeutete zugleich auch das Ende der Gablonzer Glaserzeugung und Glasindustrie in ihrer bisherigen Form.

Eine Erklärung des Begriffes Sudetendeutsche, ein historischer Rückblick auf die Sudetendeutschen in den oben erwähnten Gebieten und die Entstehungsgeschichte der Gablonzer Glaserzeugung und Glasindustrie und deren Vertreibung sind für die Auseinandersetzung mit der Ansiedlung der Gablonzer Glaserzeugung und Glasindustrie auf dem Staatsgebiet der Zweiten Republik Österreichs nach 1945 erforderlich.

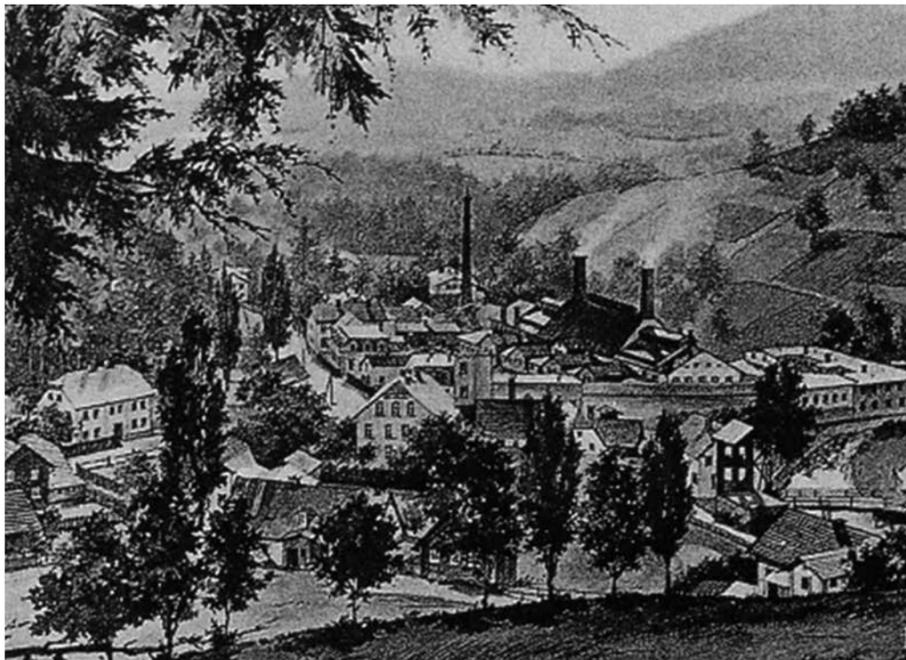
## 2. Die Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg

### 2.1. Wer sind die Sudetendeutschen? Ein geographischer und geschichtlicher Überblick

„Die Begriffe „Sudetendeutsche“ und „Sudetenland“ entstanden um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Man bezeichnet seit damals damit die Altösterreicher deutscher Muttersprache und deren Siedlungsgebiete innerhalb der sogenannten „Länder der Böhmisches Krone“, Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, die seit 1526 Teil des Habsburgerreiches waren. Namensgebend war der **Mittelgebirgszug der Sudeten**, der sich zwischen Schlesien, Böhmen und Mähren erstreckt“.

Die Reformation und die folgenden Religionskriege brachten unter anderem die Niederlage der Protestanten 1620 am Weißen Berg, die zur tschechischen Tragödie erklärt wurde.

Der amerikanische Präsident **Woodrow Wilson** verkündete im Jänner 1918 in **14 Punkten** seine Grundsätze für einen allgemeinen Weltfrieden, die auch das **Selbstbestimmungsrecht der Völker** als **zwingenden Grundsatz** für die **Lösung aller Gebietsfragen** vorsah.



Erzeugung von Figuren aus Pressglas in Polaun Isergebirge.

hen. Für die Tschechen, gemeinsam mit ihren verbündeten Slowaken, bedeutete dieses Recht die Grundlage für die Gründung eines eigenen tschechoslowakischen Staates, zuzüglich den **Siedlungsgebieten der Sudetendeutschen**. Die Gründung der tschechoslowakischen Republik erfolgte am 28. Oktober 1918. Nach nur knapp 20 Jahren fand die „Erste Republik“ mit dem Münchner Abkommen vom 29. September 1938 ein jähes Ende. Die deutschen Gebiete der Tschechoslowakei wurden in das Deutsche Reich eingegliedert, Anfang Oktober erfolgte deren militärische Besetzung. Der nach der Abtretung verbliebene tschechische Teil der Republik wurde nach der Besetzung Prags zum **Protectorat Böhmen und Mähren**, mittels eines entsprechenden Protokolls, das am 15. März 1939 vom tschechoslowakischen Staatspräsident **Emil Hácha** und vom tschechoslowakischen Außenminister **Chvalkovský** unterzeichnet wurde, erklärt.

In der Zwischenkriegszeit lebten ca. 3,3 Millionen Sudetendeutsche in der Tschechoslowakei, ihr Siedlungsgebiet lag im Wesentlichen in einem einmal breiter, einmal schmaler werdenden Streifen entlang der Böhmen und Mähren-Schlesien umschließenden Randgebirge.



Die Vertreibung der Deutschen aus Deutsch Gabel am Fuße des Lausitzer Gebirges, Grenzübergang Petersdorf. Foto: Bezirksarchiv Reichenberg

### 2.2. Die Vertreibung

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, aus dem die Tschechoslowakei als Kriegsgewinner und das Deutsche Reich mit seinen annektierten Gebieten als Kriegsverlierer hervorgegangen waren, kam es unter anderem zur Unterzeichnung des Potsdamer Protokolls vom 1. August 1945. Im Artikel XIII wurde dann am 2. August die alliierte Übereinkunft zur Massenvertreibung der deutschen Bevölkerung aus dem Osten, aus der Tschechoslowakei und Ungarn niedergeschrieben.

Potsdamer Protokoll Art. XIII:  
*„Ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerung. Die Konferenz erzielt folgendes Übereinkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, Tschechoslowakei und Ungarn: Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, dass die Überführung von deutscher Bevölkerung oder Bestandteilen derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland durchgeführt werden muss. Sie stimmen darin überein, dass jedwede Überführungen, die stattfinden werden, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen sollen .... inzwischen sind weitere Vertreibungen einzustellen ...“*

Diese Regelung erlaubte es schließlich den neuen Machthabern der Tschechoslowakei die deutsche, altösterreichische Bevölkerung, als „Kriegsverlierer“, mit dem **Verlust ihrer Heimat** zu bestrafen und **rücksichtslos** zu vertreiben. Die sogenannte „**wilde Vertreibung**“ hatte bereits im **Mai/Juni 1945** begonnen, die für viele der ca. drei Millionen Deutschen im kompletten Verlust ihres Eigentums und der Vertreibung aus ihren Wohngebieten nach Deutschland oder Österreich endete oder auch **Internierung in Arbeitslagern** bedeutete. Eine enorme **Welle des Nationalismus** und ein **ausgeprägtes Antideutschtum**, in Verbindung mit der unvergessenen Enttäuschung über das Münchner Abkommen, erfasste die böhmischen Länder. Die deutsche Ostkolonisation unter den mittelalterlichen Przemysliden sowie die Niederlage am Weißen Berg 1620 (siehe Seite 3) werden nach Kriegsende auch als düsterste Augenblicke der nationalen Geschichte gesehen. Die **Demütigung** und die **kampflose Niederlage** von 1938 saßen so tief im Bewusstsein der Tschechen, diese schrien geradezu nach einer Wiedergutmachung von München. Den Sudetendeutschen wurde die **alleinige Schuld** am Zerfall der Tschechoslowakei **zugeschoben**.

Für die Tschechoslowakei brachte die Austreibung der Sudetendeutschen wirtschaftlich einen kaum abschätzbaren Verlust. Dieser ist daran zu erkennen, dass die **heimatvertriebenen Sudetendeutschen** eine **mitentscheidende Hilfe** beim Aufbau des zerstörten Nachkriegsdeutschlands - und ebenso in Österreich - leisteten.

## 3. Die Gablonzer Glaserzeugung

### 3.1. Die Geschichte der Gablonzer Glaserzeugung/Glasindustrie in Nordböhmen

Die Anfänge der Gablonzer Industrie, im Speziellen der Gablonzer Glasindustrie, gehen auf das 15. und 16. Jahrhundert zurück. Als Ursachen sind der karge Boden und das raue Klima des **Isergebirges** anzuführen. Diese Gegebenheiten boten den im 15. und 16. Jahrhundert angesiedelten Deutschen keine ausreichende Existenzgrundlage, um als Bauern überleben zu können. Sie waren gezwungen, **handwerkliche Tätigkeiten** auszuüben. Der im Isergebirge vorhandene Waldreichtum und auch das Vorhandensein von Gewässern boten gute Voraussetzung für die Entstehung von **kleinen familiären Glashütten**, bedingt durch die abgelegenen Gebirgsgegenden und die schlechte Verkehrsfrage.

Die hergestellten Produkte mussten für den Transport und den Vertrieb klein sein. Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus der ursprünglich Hohlglas produ-

Fortsetzung auf Seite 14

Fortsetzung von Seite 13  
zierenden Glasindustrie eine Glaskurzwarenindustrie - mit der Herstellung von Steinen, Perlen, Knöpfen aus Glas und in weiterer Folge auch mit der Erfindung von Veredelungsvorgängen. Die erfolgreiche Zusammenarbeit mit Gürtlern und Goldschmieden und die Entwicklung des Berufsstandes des Händlers mündeten in der Entstehung einer sudetendeutschen Industrie. Diese erlangte eine solche wirtschaftliche Bedeutung, dass sie mit dem Namen der **Bezirkshauptstadt Gablonz** als Gütezeichen einer spezifischen Industrie weltweit bekannt wurde.

Die Gablonzer Industrie, genauer die Gablonzer Glas- und Schmuckwaren-Industrie, gilt als **Erfinderin des unechten Schmucks**, heute **Modeschmuck** genannt. Die Herstellung erfolgt aus Glassteinen, Glasperlen und unedlen Metallen.

Ein durch die Gablonzer Gewerbetreibenden 1870 gegründeter Bildungsverein bot seinen Mitgliedern, neben dem Austausch von Wissen und Erfahrung, auch Zeichenunterricht an, schlussendlich mit dem Ziel, ihre Erzeugnisse laufend zu verbessern und zu verfeinern.

„Bis 1914 hatte die Gablonzer Schmuckwarenindustrie das **Weltmonopol** ihrer Branche inne, „Gablonzer Schmuck“ ist ein Begriff in aller Welt geworden“.

„Die Gablonzer Glas- und Schmuckwaren-Industrie ist eine **Verbundindustrie**, d.h. sie wird von vielerlei kleineren und größeren Betrieben, die unterschiedliche Produktionsprogramme aufweisen, getragen. Die Größenordnung dieser Betriebe beginnt beim **Einmann-Betrieb** und geht bis zu



Industrielle Glaserzeugung in der Gablonzer Gegend Riedel Glas

**Betrieben mittlerer Größe** mit mehreren hundert Arbeitern“. Typisch für die Gablonzer Betriebe ist eine Zweiteilung - Produktionsbetriebe, auch Erzeugerbetriebe (Warenherstellung) und Handelshäuser, auch Exportgeschäfte (Warenvertrieb) genannt. Als Produzenten der Gablonzer Industrie sind die **Glaswarenerzeuger** (Perlenwickler, Glasdrücker, Glasschleifer und ähnliche Glasveredelungsberufe), der Rohstoff wurde von den Glashütten in Form von Glasstangen oder Rohkernen geliefert, und die **Gürtler** und **Metallwarenerzeuger** (Hersteller des Modeschmucks, eine Kombination aus Glas und Metall bzw. Estampeure, Nadler und Galvaniseure) zu nennen. Zwischen 1918 und 1928 wurden Gablonzer Glas- und Schmuckwaren im Wert von vierzehn Milliarden tschechischen Kronen und mit einem Gesamtgewicht von 1,5 Millionen Tonnen exportiert, mit 5,2 % werden ihr Anteil an der Gesamtausfuhr der Tschechoslowakei von 1928 beziffert. 1938 setzte sich die Gablonzer Glas- und

Schmuckindustrie aus 4.136 Betrieben, sie beschäftigten 35.000 Arbeiter und Angestellte, und 520 Exporteuren zusammen.

Heute umfasst das Produktionsangebot auch Wirtschafts- und Reklameartikel, Lusterbehang, Perlen und Steine jeder Art und technische Artikel kleinen Formats aus Glas, Metall und Kunststoffen.

### 3.2. Das Ende der Gablonzer Glaserzeugung in Nordböhmen

Mit den Beneš-Dekreten vom 19. Mai 1945 bzw. vom 25. Oktober 1945 wurde bestimmt, dass das im Gebiet der Tschechoslowakei befindliche Vermögen von Deutschen oder Magyaren unter nationale Verwaltung zu stellen ist bzw. dass das gesamte unbewegliche und bewegliche Vermögen und auch Vermögensrechte ohne Entschädigung zugunsten der Tschechoslowakei zu konfiszieren sind.

Der Übergang sämtlicher Betriebe der Gablonzer Industrie in tschechisches

Staatseigentum bedeutete ihr **Ende in der bisherigen Form**.

In der Zeit der *wilden Vertreibung* (siehe oben) kam es zu Verhaftungen von Betriebsinhabern und Fachkräften, sie galten als Kriegsverbrecher, weil sie Rüstungszubehör hergestellt hatten. Spezialisten, wie z.B. **Ing. Walter Riedel**, wurden in die Sowjetunion verschleppt.

Ihre Kenntnisse wurden beim **Aufbau sowjetischer Industrieanlagen** gebraucht. 1946, bereits im Rahmen der „regulären Vertreibung“, versuchten die tschechischen Behörden mit einer **großen Streuung der Vertriebenen-Transporte** einen möglichen Wiederaufbau der Gablonzer Industrie in den Aufnahmegebieten von Deutschland und Österreich zu verhindern. Es war den Vertriebenen ja, unter Androhung von harten Strafen, verboten, jegliche Unterlagen, Probestücke usw. in die „neue Heimat“ mitzunehmen. Die Abwanderung des Fachwissens und der Berufserfahrung stand jedoch nicht in der Macht der Tschechen.

*Dr. Barbara Kiessling*

Anm.: An einem heißen Junitag besuchte Frau Dr. Kiessling, die derzeit ein weiteres Studium für Geschichte absolviert, die SLÖ-Bibliothek in unserer Zentrale in Wien 3 (Steingasse 25) und wurde für ihre vorliegende Arbeit, die sie im Herbst 2021 beendete, fündig – „weit mehr als z.B. in der österreichischen Nationalbibliothek“, wie sie dankbar betont. Als Gegenleistung dürfen wir unseren Leserinnen und Lesern die vorliegende Arbeit vorstellen.

Der zweite Teil folgt in der Feber-Nummer!

## Zur Schließung der Lifte in Lackenhof am Ötscher

Ende November wurde in den Medien berichtet, dass der Liftbetrieb in **Lackenhof am Ötscher** (NÖ) eingestellt wird. Als Gründe wurden genannt, dass immer weniger Schifahrer in den Ort kämen und dass zuwenig Investitionen vorgenommen wurden, um das Schifahren dort attraktiver zu machen. Wo sind die Zeiten vor mehr als 25 Jahren wo an den Wochenenden zwischen 50 und mehr Busse vor allem aus dem Raum Wien und Umgebung zum Schifahren kamen?

Mit Bedauern und großer Wehmut wurde dies von der **Sudetendeutschen Jugend Österreichs und der mittleren Generation** (SdJÖ) zur Kenntnis genommen. Waren wir doch von 1961 bis 2017, mit wenigen Ausnahmen, dort zu Gast. Zuerst wurden die Wiener Landesschmeisterschaften der SdJÖ abgehalten und ab 1964 fanden insgesamt fünfzig Mal vor Ort die **Bundesschmeisterschaften** statt. Mit der **Schischule Mandl** und da vor allem mit Herrn Mandl und nach dessen Tod mit seiner Tochter hatten wir ein besonde-



res freundschaftliches Verhältnis. Die Zeitnehmung und das Ausstecken des Riesentorlaufs waren in deren Händen, und fast immer fanden in deren **Hotel „Ötscherblick“** im gemütlichen Kellerstübchen die Siegerehrungen statt.

Untergebracht waren unsere Aktiven, die Angehörigen und Funktionäre im **Gasthof „Schützenwirt“** der Familie Pöllinger in Langau, zuerst bei Herrn Pöllinger senior (mit seiner Gattin, ei-

ner hervorragenden Köchin mit herrlichen ortsüblichen Speisen) und nach dessen Tod bei seinem Sohn. Auch mit dieser Familie verband uns ein sehr freundschaftliches Verhältnis. Neben der Unterbringung in den Zimmern war es auch möglich, mit mitgebrachtem Schlafzeug (Luftmatratze, Schlafsack) im großen Schützen-Gastraum zu übernachten, was früher vor allem die jungen Leute machten, denen es an

Geld für eine bessere Übernachtung fehlte. Wir können nur hoffen, dass dieser Gasthof weiter betrieben werden kann, ohne einer lukrativen Wintersaison.

Wir meinen, dass man so eine Wintertourismusattraktion nicht ganz einfach aufgeben sollte. Vielleicht kann hier das **Land Niederösterreich** helfend einspringen!? Es sollte auch in deren Interesse sein, dass dort das Schifahren weiterhin möglich ist. Die Betriebe und die Gemeinde Lackenhof und Gaming sind da sicherlich gefordert, denn es geht auch um deren Einnahmen (Ortstaxen usw.) und vor allem um viele Arbeitsplätze, gerade in einer Region die damit nicht gesegnet ist. Lassen wir uns überraschen und hoffen wir, dass – jetzt im gerade begonnenen Neuen Jahr - doch noch ein Wunder geschieht!

*Hubert Rogelböck*

Nachsatz: Bedingt durch die Pandemie werden heuer zum zweiten Mal in Folge keine sudetendeutschen Schmeisterschaften veranstaltet!

# Wir gedenken unserem verstorbenen Landsmann

Trauerrede von Ing. Peter Ludwig (Landesobmann SLOÖ) anlässlich der Beerdigung von Prof. Alois Jahn (Wien Südwestfriedhof 2.12.2021)



Wir nehmen Abschied von  
Professor

**Alois Jahn**

\* 08.01.1925 Olmütz in Mähren

+ 18.11.2021 um 15:10 Uhr in Wien

Ich habe die Zeit für mich!  
Ich kann warten, lebendig oder tot.  
Das ist gleichgültig!

Knut Hamsun  
\* 1859, + 1952, 93 J.

+++

Jahrzehnte danach  
Rückblick auf 1945,  
die Zeit der Nachkriegsverbrechen  
Der Opfer unauslöschlicher Auftrag.

Unbeirrt gehe ich meinen Weg,  
es ist die Strafe der deutschen Vertriebenen.  
18 Millionen wurden aus ihrem Land verjagt,  
ein Drittel kam dabei um,  
rechts und links des Weges ruhen die Toten,  
sie sind meine Stärke.

Meine irdische Zeit ist begrenzt,  
hohe Berge sind zu überwinden,  
herabgestürzte Felsen versperren den Pfad,  
Verrat zehrt an meiner Kraft.

Auch ich werde das ferne Ziel nicht erreichen,  
die einst so nahe Heimat liegt weiter als das Ende der Welt.

Irgendwo am Wegestrand oder in der Tiefe der Schlucht  
ist meine Reise zu Ende.

Doch einige werden der vorgezeichneten Richtung folgen,  
das hoffe und glaube ich.

Wir freuen uns schon auf den nächsten Termin:  
Heimatabend am Samstag, 22.1., 16,00h, ebendort.

Christian Stefanitsch



## Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Jänner 2022: Rupert Koplinger, 24.01., Wilhelm Sonnberger, 12.01., Elfriede Leitner, 29.01., Luise Mayr, 20.01., Ernst Haas, 03.01., Inge Bayer, 23.01., Franz Gringinger, 02.01.; Dr. Othmar Hanke, 18.01.; Heinrich Böhm, 26.01.

### Vorschau:

Die Coronazeit, viele Mitglieder sind bereits geimpft, ist einigermaßen gut vorbei und wir können unser Programm im Jahr 2022 aufnehmen. Voraussetzung ist natürlich das richtige Verhalten, wie z.B. MUNDSCHUTZ !! Wir hoffen, dass bereits alle geimpft sind!

Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 14.01.2022, 14:00 Uhr.  
Faschingskränzchen, Breitwieserhof, Freitag, 04.02.2022, 14:00 Uhr.  
Helga Böhm (Vorsitzende)

Kapitzrunde: Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz!  
Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.  
Elfriede Weismann

## Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Folgende Mitglieder haben Geburtstag: Sabine Kaiserseder am 12. 1., Erika Walter am 7. 1. Wir wünschen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch viel Freude mit Familie und Freunden.

Unsere monatlichen Treffen finden auch nächstes Jahr jeden 2. Donnerstag eines Monats im Café Hofer statt. Das nächste Treffen ist am Donnerstag, dem 13. Jänner 2022 um 15:00 Uhr im Café Hofer. Leider immer noch mit den dann geltenden Bestimmungen der Corona-Pandemie. Bitte, trotzdem vormerken: Im Feber wäre das Treffen ebenfalls im Café Hofer, am Donnerstag, 10. Februar 2022 um 15:00 Uhr.

Ingrid Hennerbichler

## Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat Jänner ihren Geburtstag: Herr Ing. Norbert Kapeller, am 27. Jänner Klosterneuburg, Frau Renate Hablesreiter, am 27. Jänner Freistadt, Frau Hilda Gratzl, am 29. Jänner Freistadt, Herr Josef Schicho, am 29. Jänner.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Wenn es Corona zulässt, treffen wir uns wieder am 12. Jänner 2022 zu unseren Stammtisch um 19 Uhr im GH. „zur Jaunitz“ Jürgen Stampfl. Ich wünsche Allen noch ein gutes und gesundes neues Jahr und bleibt's gesund!

Gerhard Trummer

Sehr geehrte Trauergemeinde, verehrte Frau Karner, liebe Landsleute, lieber Landsmann Herr Prof. Jahn!

Es ist eine schwere Reise, die ich heute im Namen des „Kulturportals Sudetenland“ und der „Sudetendeutschen Landsmannschaft“ hierher nach Wien antreten musste. Obwohl es abzusehen war, dass der letzte Gang unseres Landsmannes in sichtbare Nähe rücken wird, will man es letzten Endes doch nicht glauben.

Wir bedauern sehr, dass wir unseren Landsmann, Freund und Gönner für immer verloren haben. Ein schaffensreiches Leben, das in sudetendeutschen Kreisen nahezu ohne Beispiel ist, fand nunmehr ein gnädiges Ende.

Unzählige Publikationen in heimatpolitischer Hinsicht säumen den Schaffungsweg eines bemerkenswerten Historikers und Genealogen, dessen Leistung mit der Verleihung des Berufstitels „Professor“ seitens der Republik Österreich gewürdigt wurde. Wir

sprechen hier im Besonderen über eine wissenschaftliche Arbeit über die Dynastie der Habsburger, ein kolossales Werk – man sucht nach Vergleichbaren.

Seine persönlichen Wegmarkierungen sind hart, steinig und mühevoll. Von der Olmützer Handelsakademie an die Front. Kriegsversehrt, heimatvertrieben und mittellos nach Österreich - die „Stunde Null“ hatte für ihn begonnen. Unvorstellbar schwieriger Berufsbeginn nach Kriegsende, bis hin zum Leiter der Bibliothek der Österr. Länderbank in Wien.

Auch seine jahrelange, wertvolle Arbeit innerhalb der Sudetendeutschen Landsmannschaft soll hier nochmals eine besondere Würdigung erfahren.

Ja, lieber Landsmann Prof. Jahn, wir lassen Sie jetzt gehen, heimgehen muss man sagen. Von dort wird Sie niemand mehr vertreiben können – werden dort Ihren Frieden und Ruhe finden.

Mit aufrichtigem Dank sagen wir auf Wiedersehen!

## Horn



Unsere Weihnachtsfeier war sehr stimmungsvoll.

Es gab Gedichte und Weihnachtsgeschichten, vorgetragen von verschiedenen Landsleuten. Eva Buchtele erfreute uns mit ihrer wunderbaren Gesangsstimme.

Natürlich gab es auch jede Menge an Weihnachtsbäckerei.

Neu begrüßen konnten wir Herrn Erich Stuhl, den Sohn von Gerlinde Stuhl.

Wir gedachten auch unserer verstorbenen Landsleute, Lmn. Inge Kofler aus dem Böhmerwald, und Lmn. Gerlinde Stuhl aus Asch.

Unser neues Lokal, der „Stadtheurige Horn“, hat sich als Volltreffer herausgestellt: Zentral in Horn gelegen, genügend Parkplätze...sehr schönes Interieur, gutes Essen, nettes Personal.

## Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Wir wünschen allen Landsleuten, Gönnern, Freunden, Kameraden und Lesern der Sudetenpost viel Glück und Gesundheit im neuen Jahr - vor allem ohne das Corona-Virus!

Wie immer ist in diesem Jahr unsere Programm- bzw. die Veranstaltungspalette sehr umfangreich. Da ist für alle Interessierten bestimmt einiges dabei. Zu unseren Aktivitäten laden wir Sie und Euch -gleich welchen Alters - recht herzlich ein und freuen uns sehr über eine aktive und zahlreiche Teilnahme!

Leider mussten der Weihnachtsmarkt mit Buchausstellung sowie das Adventsingens wegen des Lockdowns abgesagt werden, was uns natürlich nicht erfreut hat. Für uns stellt sich die Frage: Für die Vorbereitung usw. wurde Geld investiert - wer ersetzt uns dieses eigentlich, die Bundesregierung, die so abrupt und leider viel zu spät (wie viele Österreicher meinen) agiert hat, sodass keine Vorlaufzeit möglich war, oder wer sonst? Ein wenig mehr Pro-

fessionalität wäre angebracht gewesen!

Viele der in nächster Zeit geplanten Veranstaltungen mussten ebenfalls abgesagt werden: Der Ball der Heimat in Wien, die Schmeistereischaften und so weiter.

Wir hoffen, dass es möglich sein wird, die nachfolgenden Veranstaltungen durchführen zu können:

MITTWOCH, 2. März: HERINGSCHMAUS im Haus der Heimat in Wien

5. MÄRZ: GEDENKSTUNDE für die Opfer des 4. März 1919 und für die Opfer der Vertreibung

Trotz allem gehen wir mit Zuversicht in das neue Jahr und hoffen auf Ihre/Eure Unterstützung bzw. Ihr Mitmachen und Ihre Mithilfe jedweder Art, werte Landsleute, Freunde, Gönner, Kameraden und Leser! Dafür im Voraus allen recht herzlichen Dank!

++++

Vorsprachen sind jeweils an den MITTWO-

CHEN ab 16 Uhr im HAUS DER HEIMAT, Wien 3, Steing. 25/Hoftrakt/2.OG, nach vorheriger Terminabsprache (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at) möglich. Bitte um Angabe einer Rückrufmöglichkeit.

++++

Bitte vormerken: HERINGSCHMAUS im Haus der Heimat am MITTWOCH, dem 2. MÄRZ:

Sollte es aus Corona-Gründen nicht möglich sein, diese Veranstaltung durchzuführen, informieren wir darüber in der Feber-Nummer der Sudetenpost bzw. können Anfragen unter der Tel. Nr. (01) 718-59-13, bzw. per Mail (office@sdjoe.at) ab Ende Jänner gemacht werden. Dazu laden wir recht herzlich ein. Wie immer wird ein großartiges Fischbuffet – es gibt auch Schinkenrollen usw. – vorbereitet. Dazu gibt es die passenden Getränke - alles zum Selbstkostenpreis! Um rechtzeitige Anmeldung bis spätestens 16. Feber wird ersucht.

**HERINGSCHMAUS AM ASCHERMITTWOCH 2. MÄRZ IM HAUS DER HEIMAT!**

Falls auf Grund von allfälligen Corona-Auflagen keine Absage erfolgen muß! Es wird ersucht, dazu einen entsprechenden Hinweis der Feber-Nummer der Sudetenpost zu entnehmen!

Der traditionelle Heringschmaus findet am Aschermittwoch, dem 2. März 2022 ab 19.00 Uhr im Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG. statt, der von der Sudetendeutschen Jugend und der mittleren Generation ausgerichtet wird.

Recht herzlich dazu eingeladen sind alle Freunde, Kameraden und natürlich auch interessierte Landsleute! Um alles gut vorbereiten zu können - eine bestimmte Höchstanzahl von Teilnehmern ist gegeben - ist eine UNBEDINGTE VORANMELDUNG erforderlich (zwecks Vorbereitung ist es wichtig zu wissen welche Menge an Fisch usw. benötigt wird). Bitte beachten: Ohne Voranmeldung ist eine Teilnahme nicht möglich! Es wird um Voranmeldung bis spätestens 15. Feber bei der Sudetendeutschen Jugend, Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at (mit genauer Angabe der Personenanzahl) und einer Erreichbarkeit (Telefonnummer bzw. E-Mail-Adresse) gebeten, falls es nach dem 15. 2. zu einer Absage wegen Corona-Auflagen kommen sollte!

Bei Durchführung dieser Veranstaltung werden unter anderem ein köstlicher Heringsalat, Lachs, Makrelen, Schinkenrollen, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns auf Euer bzw. Ihr Kommen falls eine Durchführung möglich ist!

## Florian Leopold Gassmann 1729 – 1774

Florian Leopold Gassmanns musikalische Begabung wurde in jungen Jahren entdeckt und er wurde in Gesang, Violine und Harfe unterrichtet. Er besuchte das Jesuitenseminar in **Komotau** / Chomutov. Er wollte gegen den Wunsch seines Vaters nicht Gewürzhändler werden und floh nach **Karlsbad** / Karlovy Vary, wo er sich als Harfenspieler den Lebensunterhalt verdiente. Zu seinen Lebzeiten wandelte sich Barock zu Klassik.

Er kam nach Venedig, und später nach Bologna, arbeitete nach zweijährigem Studium als Organist in Venedig, komponierte Opern für den Karneval, leitete einen Chor. 1763 avancierte er in Wien zum Nachfolger von Christoph Willibald Gluck, wurde ein Jahr später Kammerkomponist von **Kaiser Josef II.** und 1772 Hofkapellmeister. Er komponierte Opern, Kantaten, Oratorien und Kirchenmusik. Er holte Anto-

nio Salieri nach Wien und unterrichtete ihn. Nach seinem Tod 1774 wurde Salieri sein Nachfolger.

Nach Gassmann ist in Wien Hietzing seit 1906 eine Straße benannt, im nordböhmischen **Brüx** / Most ebenfalls. Am 8.11. konnte man auf Radio Ö 1 einen Beitrag über ihn und seine Musik hören.



## SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

### Haselnusstorte

#### Zutaten:

280 g Haselnüsse, gerieben  
8 Eier, getrennt  
220 g Zucker  
80 g Stärkemehl

Für die Fülle und Verzierung:

Marmelade und 1 Becher (250 g) Schlagobers



#### Zubereitung:

Eiklar zu Schnee schlagen, anschließend den Zucker einpeitschen. Dotter vorsichtig unterheben, zuletzt die Haselnüsse vermisch mit dem Stärkemehl beifügen. In einer großen Tortenform bei 175 ° C Umluft im Backofen ca. 40 Minuten backen.

Ausgekühlt einmal schneiden und mit Marmelade und geschlagenem Schlagobers bestreichen. Oben auf der Torte nochmals Marmelade und Schlagobers streichen. Mit Schokostreusel verzieren.

*Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech*

**Redaktionsschluss (RS) für die Folge 2 ist der 27. Jänner 2021 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 10. Feber 2021. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.**

**Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.**

**Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

**Folge 3: RS: 24. Feber 2022**

**ET: Donnerstag, 10. März 2022**

## BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: \_\_\_\_\_

Straße: \_\_\_\_\_

Plz: Ort: Telefon: \_\_\_\_\_

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1.Sept. bis 30.Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

## Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!



**Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!**

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

## Sudetenpost

### IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

#### Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643  
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,

E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

**Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien**

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

#### Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.